

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Feiertagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2.00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:  
Johannisstraße Nr. 46.  
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 50 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr mittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 191.

Freitag, den 16. August 1912.

19. Jahrg.

Hierzu 2 Beilagen und „Die Neue Welt“

## Rückblick und Ausblick.

Der Parteivorstand leitet seinen Jahresbericht mit folgendem Rück- und Ausblick ein:

Der Januar dieses Jahres brachte endlich die von der Klassenbewußten Arbeiterschaft seit Jahren herbeigesehnte große Abrechnung mit den bürgerlichen Parteien, namentlich dem schwarz-blauen Block, sowie mit der Regierung. Bis zum äußersten Termin waren die Neuwahlen hinausgeschoben worden. Solange als irgend möglich sollte der Blocktag zusammengehalten werden, war es doch der Regierung klar, daß eine „Volksvertretung“, wie die 1907 im Hottentotentumel gewählte nicht wiederkehren würde!

Die Reichstagsmehrheit hatte, als sei sie wirklich mit Blindheit geschlagen, noch kurz vor Loresschluß durch die Verabschiedung der mißgestalteten Reichsversicherungsordnung auch solche Arbeiterfeindlichkeiten aufgeschoben, die bis dahin manches für gute, bare Münze hingenommen hatten, was für jeden Klassenbewußten Arbeiter längst als Produkt politischer Falschmünzerei erkannt und bewertet worden war.

Kaum jemals zuvor hatten die Gegner der modernen Arbeiterbewegung so aufklärend und aufrüttelnd zu unsern Gunsten gewirkt, wie vor den Reichstagswahlen im Januar 1912. Je zuverlässiger und hoffnungsvoller denn auch die Sozialdemokratie den Wahlen entgegensehen konnte, um so heftiger regte sich das böse Gewissen unserer Gegner.

Mit nationalem Geschrei war früher schon manches zur Betörung der Wähler erreicht worden. Warum sollte Herr von Bethmann Hollweg 1912 nicht glücken, was dem Fürsten Bülow noch 1907 gelungen war?

Das Kriegsgespinnst wurde also wieder an die Wand gemalt. Man verlor die neue Auflagen des Masokko- und Mannesmann-Rummels zustande zu bringen. Man verlor auf Frankreich, den angeblich verwandeltesten Erbfeind, und auf England, das dem friedliebenden Deutschen Reich die erstrebten Plätze an der Sonne nicht gönne. Unsere Partei zerstörte auch diese „nationalen“ Wahnvorstellungen gründlich. Der Ausgang der Wahlen hat mit erschütternder Deutlichkeit gezeigt, daß immer neue Hunderttausende erkennen, wie der „Patriotismus“ derer zu bewerten ist, die dem Klassenbewußten Proletariat mit geräuschvoller Entrüstung vaterlandslöser Feindschaft vorwerfen. Dieser Patriotismus ist das Aushängeschild jener profituarischen Volksfeinde, die dem Arbeiter — nicht nur in Preußen! — das gleiche Wahlrecht vorenthalten, die ihm auch das Koalitionsrecht beschneiden wollen. War es denn nur ein Zufall, daß nahezu gleichzeitig in den Parlamenten von Sachsen, Hamburg und Preußen, schließlich auch des Reiches, Anträge und Resolutionen eingebracht wurden, welche die Regierung aufforderten, Vorlagen zum „Schutz der Arbeitswilligen“ zu machen? Hier handelte es sich nicht um ein Spiel des Zufalls, vielmehr um ein Glied der imperialistischen Politik, die immer deutlicher in die Erscheinung tritt.

Der kapitalistische Profitgier ist nicht zu stillen, daher der Drang zur Weltmachtpolitik. Diese ist nicht zu beirren ohne große Flotte. Daher die Flottenbegeisterung. Kriegsschiffe bauen bedeutet aber immer weitere Belastung des werktätigen Volkes. Neue Steuern wiederum haben eine Verteuerung und Erziehung der Lebenshaltung im Gefolge, also Vergrößerung der Not. Die Not lehrt aber weniger beten, als denken. Und ernsthaftes politisches Nachdenken muß der Sozialdemokratie immer neue Anhänger zuführen. Die Imperialisten wollen ihre Machtpolitik immer weiter in fremden Erdteilen ausdehnen. Im Innern des Reiches aber sehen sie ihre politische Macht durch das immer schneller anwachsende Heer des Klassenbewußten Proletariats bedroht! Deshalb ihr Bestreben, die Arbeiterschaft nach Möglichkeit zu fesseln.

Sagt erscheint es jetzt wie ein politisches Wunder, daß für die Reichslande im Jahre 1910 noch eine Verfassung mit relativ gutem Wahlrecht für die elsass-lothringische Zweite Kammer vom Reichstag hat geschaffen werden können. Freilich hat Wilhelm II. schon gedroht, daß er diese Verfassung wieder in Scherben schlagen wolle, nicht beachtend, daß Frankreich dabei ist, das Proportionalwahlrecht einzuführen und England sein Wahlrecht in erheblicher Weise erweitert. Und Preußen? Kein Schritt soll hier nach vorwärts gemacht werden, trotzdem das feierliche Versprechen einer Chronrede vorliegt.

Schwere Kämpfe werden durchgeführt werden müssen, um für Preußen ein Wahlrecht zu schaffen, auf welches das Proletariat längst ein wohlbegründetes Anrecht hat. Diese Kämpfe werden, koste es, was es wolle, bis zum siegreichen Ende geführt werden. Keine Ruhe wird sein, bis auch für Preußen das allgemeine, gleiche, geheime und direkte Wahlrecht errungen ist.

Wir leben in einer Sturm- und Drangperiode des Kapitalismus. Immer gemeingefährlicher wird sein Treiben, aber auch immer klarer erkennbar sein profitwütiger Charakter und damit muß er schließlich abschreckend selbst für solche Kreise des Mittelstandes werden, die ihre politische Vertretung seither immer noch kapitalistischen Parteien anvertraut haben.

„Soll deutsches Recht minder wertvoll sein, weil zu seinem Schutze vier Millionen Bajonette bereitstehen?“ So hatte zur Zeit der wildesten Marokkohege ein kapitalistisches Blatt in Hannover geschrieben. Mit wilden Bestien, die uns zähnefletschend umlauern, wurden in einem all-deutschen Blatte die Nachbarländer verglichen. Und als trotz aller Hezerei der Krieg mit Frankreich glücklich vermieden worden war, da begann die freikonservative „Post“, eines der von führenden Reichsverbändlern „patriotisch“ besetzten Organe der Schlotjunker, ihre wüste Schimpfkanonade gegen den Kaiser. Man warf ihm vor, daß er nicht den Mut habe, seinen vielen tapferen Worten über die Weltmachtpolitik des Reiches auch die Tat folgen zu lassen. Wilhelm II. ist in der zweiten Hälfte des Juni d. J. bei Gelegenheit einer Regatta in Hamburg in einem Irkippbruch ziemlich deutlich auf die Marokkokerise zurückgekommen:

„... Die Flagge muß in Ehren wehen, und es darf nicht leichtsinnig ihr Tuch in den Winden entfalten werden und nicht leichtsinnig darf sie aufgepflanzt werden, wenn man nicht sicher ist, sie verteidigen zu können. Sie werden es verstehen, warum ich Zurückhaltung geübt habe in der Ausbreitung der deutschen Flagge, wo sie vielleicht von manchem gemüßigt und erseht war.“

Demnach — so schlussfolgern alle „Weltmachtpolitiker“ — demnach sind wir noch nicht gerüstet, demnach brauchen wir noch mehr Schiffe, noch mehr Kanonen, noch mehr Soldaten! Und ins Maßlose steigt infolge dieser nimmermühsamen Rüstungsreiberei nicht nur die Kriegsgefahr; fabelhaft steigen auch die — Profite des kleinen Kreises der eigentlichen Kriegsinteressenten. Zwar notierten die Aktien der zum sogenannten Waffenkonzern gehörigen Firmen „Pörsener Metall“ 1906 schon 173,25 Mark. Ende Juni 1912 aber standen sie 208 Mk., „Köln-Rottweiler“ stand 1906 267 Mk., im Juni 1912 345 Mk., „Ludwig Löwe“ notierte zu den gleichen Terminen 284 und 330 Mk., „Deutsche Waffen“ 313 und 562,50 Mark! Die Firma Krupp warf 1911 10 Prozent Dividende ab, die „Rheinisch-Westfälischen Sprengstofffabriken“ 14 Prozent, die „Mittel-Fabrik“ 16 Prozent, die oben schon genannten Firmen „Ludwig Löwe“ und „Deutsche Waffen- und Munitions-Fabrik“ konnten 18 Prozent und 25 Prozent Dividende verteilen. Der weltmachtpolitische Patriotismus hat also einen sehr metallischen Beigeschmack. Das tritt in besonderer Klarheit zutage, wenn man vernimmt, daß die Prozentpatrioten mit ihren Kapitalien auch an ausländischen Unternehmungen gleicher Art in ganz hervorragender Weise beteiligt sind.

Angeichts aller dieser Tatsachen ist die Behandlung der Arbeitermassen um so schändlicher. Auf Kommando sollen sie zu jeder Stunde bereit sein, Gesundheit und Leben zu opfern für das — bedrohte Vaterland? Nein, nicht für das Vaterland, sondern für die Profitinteressen eines habgierigen Kapitalismus, der ebenso brutal, wie gewissenlos mit dem Leben von Hunderttausenden spielt. Und wenn diese Massen mühsend wollen, wenn sie politische Gleichberechtigung verlangen, dann verhöhnt man sie und erklärt ihnen, daß sie dazu noch nicht reif seien. Und sobald sie sich regen, um wenigstens bessere Arbeitsbedingungen, mehr Lohn und Brot für sich und ihre Familie zu erlangen, dann schreit man über ihre unverkämpften Forderungen und ihren Terrorismus und bedroht sie mit Polizei, Militär und Ausnahmegeetzen. Gegenüber den „christlich“ organisierten Arbeitern, die bei dem großen Bergarbeiterstreik sich als Verräter und Demunizanten gegenüber ihren freiorganisierten Kameraden benommen haben, soll das Entrechtungsverfahren freilich noch einfacher durchgeführt werden: der Papst läßt verkünden, daß nur die auf wahrhaft katholischer Weltanschauung organisierten Fachvereine keinen Beifall finden können, also die Organisation, die dem Arbeiter nichts nützt und dem Kapitalisten nichts schadet, ja sogar noch förderlich ist.

So werden die Aufgaben des Klassenbewußten Proletariats immer größer, aber immer größer werden auch die Entschlossenheit und der unbeugsame Wille, diese Aufgaben zu erfüllen. Rüstig geht es vorwärts in allen Zweigen der modernen Arbeiterbewegung. Die Gewerkschaftsbewegung erstarkt immer mehr, die Genossenschaften stehen in erfreulicher Blüte, die Bildungsinstitute wirken immer erfolgreicher. Wie die Bedeutung der sozialdemokratischen Presse zunimmt, wird in diesem Berichte, auf den wir noch

zurückkommen, dargelegt; wie die Organisationen erstarken, zeigen die statistischen Nachweise.

Die Beziehungen der deutschen Sozialdemokratie zu den Bruderparteien des Auslandes sind die besten. Wir begrüßen die mächtigen Demonstrationsversammlungen in London, Paris, Brüssel und Berlin, bei denen auch im verfloßenen Berichtsjahre die Klassenbewußten Proletarier der europäischen Westmächte ihre Stimmen für den Weltfrieden und gegen die völkerverwüstende Kriegsheerei erhoben haben. Diesseits und jenseits der Vogesen, diesseits und jenseits des Kanals haben die Arbeiter geliebt, alles zu tun, was in ihren Kräften steht, um den Kriegsheeren das gemeingefährliche Handwerk zu legen.

Die deutsche Sozialdemokratie steht mit Zuversicht den kommenden Kämpfen entgegen. Sie wird den Kampf um die Eroberung der politischen Macht fortsetzen mit aller Kraft und sie wird dabei jederzeit ein Gedenk sein der Richtlinien, die ihre großen Vorkämpfer mit genialem Seherblick ihr gewiesen haben.

## Politische Rundschau.

Deutschland.

### Zur Angestelltenversicherung.

Gegenüber der Annahme, daß für Angestellte mit einem Einkommen bis zu 2000 Mk., für die Beiträge für die Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung zu zahlen sind, in Zukunft eine doppelte Belastung dadurch eintreten wird, daß auch noch Beiträge für die Angestelltenversicherung zu entrichten sind, wird offiziell geschrieben:

„Das Angestelltenversicherungsgesetz hat für Arbeitgeber und Angestellte eine gleiche Belastung von je vier Prozent des Dienstehommens festgesetzt. Da nun aber die Angestellten mit einem Einkommen bis zu 2000 Mk. auch für die Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung Beiträge zu zahlen haben, so würde für sie eine Belastung von mehr als 4 Prozent ihres Dienstehommens eintreten. Um dies zu vermeiden, sind bei der rechnerischen Grundlage durch entsprechende Ermäßigung die Leistungen so bemessen, daß durch die 8 Prozent zugleich der Beitrag zur Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung mit gedeckt wird, die ja ähnlichen Fürsorgezwecken dienen. Dies ist dadurch erreicht worden, daß man der Berechnung der 8 Prozent des Einkommens ein geringeres Gehalt zugrunde gelegt hat, als die Versicherten innerhalb der betreffenden Gehaltsstufen tatsächlich haben. Für jede Gehaltsstufe ist bekanntlich ein Mittel festgestellt, dessen Satz allen Einkommensstufen, die in einer Gehaltsklasse vorkommen können, am meisten gerecht wird. Unter Berücksichtigung der in Abzug zu bringenden Beiträge der Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung sind daher für die einzelnen Gehaltsklassen folgende Durchschnittssätze angenommen: A. 240 Mk., B. 480 Mk., C. 720 Mk., D. 1020 Mk. und E. 1440 Mk. Hierdurch ist erreicht worden, daß von den 8 Prozent, die von dem Einkommen für die Angestelltenversicherung zu zahlen sind, tatsächlich die Beträge zur Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung in Abzug gebracht sind.“

Es wird ein Sammer und sehr beschämend für die gesetzgebenden Faktoren, bzw. die „maßgebenden“ Elemente; da werden sehr wichtige und in viele Interessen tief einschneidende Besche gemacht, die an unerhörte Unklarheit und Unbestimmtheit leiden, so daß die Kunst der Auslegung und Ausfädelung sich an ihr erproben muß. Gerade in dem hier in Rede stehenden Punkte kann eine sehr verschiedene Deutung Platz greifen.

Gesetzgeber, die nicht fähig sind, klare, ohne weiteres verständliche Mitteilungen auszusprechen, sind Besche zu machen, sind Pfücher, denen das Volk das Handwerk legen sollte. Trotz der dringenden Abmahnungen der Sozialdemokraten haben die bürgerlichen Parteien das Angestelltenversicherungsgesetz rückwärts durchgepeitscht. Die Arbeit ist denn auch danach.

### Ein agrarisches Dementi.

Die Vertreibung der Bauern aus ihrem Grundbesitz, im Kreise Glas, wird von der konservativen Presse energisch bestritten. Sogar die „Glasger Stg.“, die Urheberin der Mitteilung von dem Bauernlegen, hat sich zu einem Dementi bereitwillig lassen. Welchen Wert aber diese agrarische Dementiarbeit in Wirklichkeit hat, das stellt die „Breslauer Zeitung“ wie folgt, fest:

„Es ist hier offenbar jemandem, der den Dingen etwas ferner steht, eine Verwechslung des Kreises Glas und der Grasschaft Glas unterlaufen. Tatsache ist, daß gerade in der Grasschaft Glas — es handelt sich um den Besitz des weiland Prinzen Albrecht und

Lehrling Prinzen und Landrat Friedrich Wilhelm — seit Jahrzehnten das Bauernlegen in einer Weise getrieben worden ist, wie kaum in einer anderen Gegend Deutschlands. Wenn die „Glaser Zeitung“ darüber näher unterrichtet sein will, dann mag sie sich einmal in das Gelände des Großen Schneeberges und der vorgelagerten Gebiete begeben und feststellen, wieviel Bauernhöfe und Stellenbesetzungen dort in den letzten dreißig Jahren dem prinzipialen Besitz zum Opfer gefallen sind, und auf wie viel Morgen Landes jetzt Wald wächst, wo früher friedliche, fleißige und zufriedene Landbebauer sich und ihre Familien in schwerer Arbeit, aber doch in gutem Auskommen ernährten.“

Die Mandate der konservativen Presse sind also auf die Unkenntnis der großen Öffentlichkeit berechnet.

### Reichsdeutscher Mittelstandstag.

Der Reichsdeutsche Mittelstandsverband, bekanntlich eine zu Wahlzwecken vorgenommene Gründung des Bundes der Landwirte, hält in der Zeit vom 14. bis 17. September in Braunschweig einen Deutschen Mittelstandstag ab. Die Tagesordnung unterscheidet sich in nichts von der, die auch sonst bei Versammlungen dieser Art üblich ist.

### Die Kreuzzeitung im Kampf mit der Wahrheit.

Der Syndikus des Verbandes Thüringischer Industrieller Dr. Stapff in Weimar hatte seinerzeit trotz seiner Eigenschaft als Vertreter der Unternehmerinteressen den Gewerkschaften Gerechtigkeit widerfahren lassen, und ihre Tätigkeit anerkennend besprochen. Das täglich tiefer fallende Sinkerorgan, die „Kreuzzeitung“ rumpelte deshalb den Dr. Stapff erbittert an; dieser sandte dem Blatte eine Erwiderung, deren Behandlung gleich kennzeichnend für die „noble“ Kampfesweise der „Kreuzzeitung“, wie ehrenvoll für Dr. Stapff ist.

Die „Kreuzzeitung“ schreibt in der Nummer vom 14. August:

„Wir erhalten von ihm (Dr. Stapff) eine Erwiderung“, die aber die merkwürdige Eigenschaft hat, unsere Angaben zu bekräftigen. Dr. Stapff bekennt sich nämlich zu der Anschauung, und wiederholt sie so oft er Gelegenheit hat (so heißt es in der Erwiderung), „daß die Führer der Gewerkschaften häufig intelligente Leute sind, die mit Geschick die Interessen ihrer Arbeitskollegen vertreten und ihre Industrie kennen.“ Diese Sätze decken sich ungefähr mit denen, die wir aus sozialdemokratischen Blättern widergegeben haben, nur daß hier noch hinzugefügt war, die Führer der Gewerkschaften nehmen auf die jeweils herrschende wirtschaftliche Lage in den in Frage kommenden Berufsgruppen Rücksicht. Aber auch dieser Satz wird inhaltlich von Dr. Stapff bekräftigt. Er schreibt nämlich in seiner „Erwiderung“:

„Ich habe ausgeführt, daß die Masse der Arbeiter sich oft ganz naturgemäß geleitet sei von Masseninstinkten und daß das Gefährliche der Gewerkschaftsbewegung unter anderem darin liege, daß dieser Massenwille brutal und ohne Rücksicht auf Konjunkturen und besondere Umstände des Unternehmens das durchzuführen dränge, was im Augenblick begehrenswert erscheint. Im Gegenteil hierzu stünden naheliegenderweise die Führer der Gewerkschaften, die tatsächliche Rücksichten nehmen müßten und genau wußten, daß der Erfolg ihrer Bestrebungen von der Lage des einzelnen Unternehmens und der augenblicklichen Konjunktur in der ganzen Industrie abhängt.“

Hieraus scheint Dr. Stapff gewerkschaftliche Machtproben mit politischem Hintergrunde noch niemals erlebt und von der Gewerkschaftsliteratur für einen Arbeitgeberverbandssyndikus auffallend geringe Kenntnis zu haben. Für ihn selbst ist es ja recht erfreulich, daß er derartige angenehme Erfahrungen mit den sozialdemokratischen Gewerkschaftsführern gemacht hat. Da diese Erfahrungen aber, wie vielleicht auch Dr. Stapff aus den Zeitungen ersehen haben dürfte, zu den größten Seltenheiten gehören, hätte er, schon aus Rücksicht auf die Gesamtheit der Unternehmer, mit einem so allgemein gehaltenen und vorzüglichsten Zeugnisse für die Gewerkschaftsführer (die ja in Wirklichkeit Streikführer und Klassenherrscher sind) zurückhalten müssen. Wir bleiben also trotz der „Erwiderung“ dabei, daß die Arbeitgebererschaft sich solche Kundgebungen von ihren Vertretern ernsthaft verbieten müsse. Und wir halten auch den Schlusssatz der Stapffschen „Erwiderung“ für keineswegs angebracht, sondern nur für geeignet, den roten Klassenkämpfern Vorschub zu leisten. Darin heißt es, er (Dr. St.) sei in seinen Auslassungen von der Anschauung geleitet gewesen, „daß die Arbeiter gleichberechtigte Kontrahenten des Arbeitsvertrages und gewissermaßen (?) auch Menschen sind.“ Welchen Zweck diese aufreizende Bemerkung haben soll, ist nicht verständlich, wenn man sie nicht als „Sozialismus nach unten“ auffaßt.

Daß die Nachfolger Hammerheims darauf liegen und erklunden (Streikführer!) ist verständlich, daß sie aber die Forderung, daß die Arbeiter gleichberechtigt und Menschen sein wollen, aufreizend machen, ist auch von ihrem Standpunkt aus eine schamlose Selbsttäuschung.

### Ganz Schandhaft des deutschen Volksschulweins

Bisher hat noch in einigen Bundesstaaten die vernachlässigte Schulverpflegung der sogenannten Hütchen, die von den agrarischen Interessen getrieben als Anlaufbahnen angesehen sind. Der preussische Schulverwaltung steht es zu, daß die Zustände allen Schandhaftes genannt zu sein, sie hat aber keine Anordnungen gegen die unzureichende Kühlung des Volksschulunterrichts auf dem Lande, die durch Heranziehung von Kindern zu landwirtschaftlichen Arbeiten hervorgerufen sind, erlassen. Dieses wird über die neuen Maßnahmen berichtet:

„Für alle Bezirke ist jetzt die Bestimmungen maßgebend, daß der Hütchen nur Kindern im Alter von 11 bis 12 Jahren, also nur für zwei Semester ausgestellt werden darf, und zwar kommt die Zeit vom 15. Mai bis 1. November in Betracht. Die Hütchen müssen ferner mindestens an zwei Vormittagen dem ganzen Unterrichtsbereich, und die Erlaubnis wird nur bei völliger An-

mut der Eltern, bei guter Führung und genügenden Leistungen erteilt. Die Ferien selbst sollen im ganzen nicht 70 Tage übersteigen, und die Erlaubnis, die Ferien mit Rücksicht auf die landwirtschaftlichen Arbeiten zu bestimmen, haben die zuständigen Behörden zu erteilen. Der Gesamtunterricht ist in den arbeitsreichen Sommermonaten auf den Vormittag zu legen, und Kürzungen der Stundenzahl dürfen nur in Ausnahmefällen eintreten. Die Kinder der Oberstufe müssen am Vormittag mindestens 3 Stunden unterrichtet werden. Alle Gesuche um Verlängerung der Ferien und dergleichen sowie weitere Kürzungen des Unterrichts sind im übrigen grundsätzlich abzulehnen. In allen Landesteilen hat sich nun ein Rückgang der Zahl der Hütchen bemerkbar gemacht.“

Die allergrößten Schäden sind wohl durch die neuen Bestimmungen beseitigt, aber auch nur die allergrößten. Es muß selbstverständlich die Ausbildung der Knaben außerordentlich schädigen, wenn sie gerade in den Jahren, wo die Aufnahmebereitschaft am größten ist, bis zu 70 Tagen jährlich, also bis zu einem vollen Viertel des gesamten Schulunterrichts, dem Unterricht fernbleiben dürfen. Es muß mit allem Nachdruck verlangt werden, daß jede Ausnahme unterbleibt und daß der Schulzwang, der vollen achtjährigen Unterricht erfordert, auch für die Agrarier Geltung erlangt.

### Aufhebung des Jesuitengesetzes.

Nach einer Meldung der „National-Zeitung“ will Bayern im Bundesrat den Antrag auf völlige Aufhebung des Jesuitengesetzes stellen. Im Reichstag hat das Zentrum bekanntlich auch seinen alten Antrag auf Aufhebung des Jesuitengesetzes wieder eingebracht.

### Deutsche Sitte, deutsche Treue!

Das Rittergut Ober-Engelwitz im Kreise Lublitz, das einem Mitgliede der konservativen Adelsfamilie aus dem Winkel gehörte, ist durch einen Strohmann in polnische Hände verkauft worden. Nachdem die Patriotenpresse ein Geschrei ausstößt, erklärt Herr Erich aus dem Winkel, er sei „getäuscht“ worden, doch gewinnt man aus dem Verteidigungsversuch die Überzeugung, daß diese „Täuschung“ nicht sehr schwer gefallen ist. Ein Herr aus dem Winkel-Logau hat bei den letzten Reichstagswahlen sich sehr über die Vaterlandslosigkeit der Sozialdemokraten entrüstet.

### Erhebungen über Arbeitsverhältnisse der Rechtsanwaltsangeestellten.

Der Bundesrat hat zwei vom Reichstage angenommene Resolutionen, deren eine von der sozialdemokratischen Fraktion eingebracht war, Folge gegeben und Erhebungen über die wirtschaftlichen Verhältnisse der Angeestellten in Rechtsanwaltsbüros angeordnet. Die vom Reichsjustizamt geleiteten Erhebungen sind beendet; das Ergebnis soll in nächster Zeit veröffentlicht werden. Leider sind die Lohnverhältnisse von den Erhebungen ausgeschlossen worden, und doch hätte man erst dadurch sich ein schlüssiges Urteil über die Lage der Rechtsanwalts-Angestellten bilden können.

### Gegen die Monopolisierung der Überlandzentralen

Im preussischen Minister des Innern und dem Minister für Handel und Gewerbe ein Erlaß herausgegeben worden. Es wird in dem Erlaß auf die außerordentlich rasche Entwicklung der Anlagen für elektrische Kraft- und Lichtversorgung hingewiesen und im Anschluß daran ergeht die Mahnung an die Gemeinden, privaten Unternehmungen möglichst keine ausschließliche Berechtigung für den Betrieb solcher Unternehmungen zu gewähren. Die künftige Entwicklung in der Verwendung von elektrischer Energie ließe sich noch nicht übersehen, auch hätten die Kosten der Stromerzeugung im allgemeinen eine sinkende Tendenz. Deshalb sei den Gemeinden angeraten, nicht den Wünschen der Unternehmer nach Einräumung eines Monopols nachzukommen, sondern die Vorteile, die die Zulassung eines Wettbewerbs habe, auszunutzen. Vor allem möge ein Monopolrecht niemals für längere Zeit gewährt werden. Wäre es nicht zu umgehen, dann würden schon wenige Jahre des Schutzes für den Unternehmer genügen.

### Beamtenrebellion.

Eine Versammlung von Reichs-, Staats- und Kommunalbeamten sowie Lehrern beschäftigte sich dieser Tage in Halle a. S. mit der unerträglichen Teuerung, die keine vorübergehende Erscheinung, sondern fortgesetzt im Wachsen begriffen ist. Gegen die unerfülllichen Agrarier fanden die Redner scharfe Worte; es wurde hervorgehoben, daß für die minderebemittelte Bevölkerung die Fleischmahlung beinahe ganz aufgehört habe. Nach einem vergeblichen Versuchsversuch des preussischen Landtagsabgeordneten Deltus wurde folgende, der Reichs- und Staatsregierung zu unterbreitende Resolution einstimmig angenommen:

„Die fortgesetzt steigenden Preise der notwendigsten Lebensmittel führen zu einer ungeheuren Belastung der Konsumenten. Der Druck wird nachgerade so schwer, daß es den mit geringen Einkommen wirtschaftenden Familienmitgliedern nicht mehr möglich ist, sich so ernähren zu können, wie es im Interesse der Volksgesundheit durchaus notwendig ist. Die in den letzten Jahren vorgenommenen Einkommensverbesserungen gleichen in keiner Weise das Steigen der Preise aus. Namentlich in der Stadt Halle sind die Lebensmittelpreise nachweislich ständig besonders hohe. Die Versammlung erwartet deshalb von der Regierung und den Gesetzgebenden Körperschaften, daß sieleunigst Mittel und Wege ausfindig gemacht werden, um dem drückenden Notstande abzuhelfen.“

### Der empfindliche „Wahrheit“-Bruhn.

Der antimilitärische Reichstagsabgeordnete Bruhn, Besitzer des Skandalblattes „Wahrheit“ und als solcher seinerzeit in einige Expresseprozesse verwickelt, zitterte 45 politische Gegner aus dem letzten Wahlkampf vor Gericht. Die Klage stützte sich auf ein konservatives Flugblatt, das von den 45 Angeklagten unterschrieben war; darin war gesagt: „Bruhn sei nicht der Ehrenmann, den man als Vertreter des Wahlkreises Friedeberg-Arnswalde gebrauche. Bruhn sei in seinem großen „Expresseprozeß“ nur wegen

Mangel an Beweisen freigesprochen worden“ usw. Die Wähler wurden aufgefordert, ihre Stimme in der Stichwahl dem Herrn v. Schuckmann zu geben.“

Bei der Beweisaufnahme stellte sich heraus, daß von den 45 Angeklagten 41 das inkriminierte Flugblatt nicht unterschrieben hatten; ihnen war vielmehr ein Blatt zur Unterschrift vorgelegt worden mit dem Bemerkung, daß sie nur ihre Zustimmung zu einem Flugblatt gegen Bruhn geben sollten. Sie hatten aber von der Existenz des Flugblattes und dessen Inhalt keine Ahnung. Diese 41 Angeklagten wurden daher freigesprochen, und die Kosten fielen dem Privatkläger zur Last. Die anderen vier wirklich Schuldigen wurden zu je 10 Mk. Geldstrafe verurteilt. Das Gericht hat die Beleidigung darin gefunden, daß in dem Flugblatt behauptet wurde, der Abgeordnete Bruhn sei nur „wegen Mangels an Beweisen“ im Expresseprozeß freigesprochen worden; in den übrigen Bemerkungen sah das Gericht keine persönliche Beleidigung.

### Rußland.

Verjachtetes Attentat auf den Zaren. Man erinnert sich, daß kürzlich einer Anzahl von Offizieren und Matrosen der Flotte des Schwarzen Meeres der Prozeß wegen Verschwörung gemacht wurde. Die Wahrheit über die geplante Meuterei an Bord des russischen Schlachtschiffes „Joann Platorunk“ in Sebastopol, deren vorzeitige Entdeckung zur Verhaftung eines Decksoffiziers und 16 Matrosen führte, von denen 10 zum Tode verurteilt und 4 bereits erschossen wurden, dringt jetzt, wie dem „Daily Leader“ aus Sebastopol gemeldet wird, immer mehr in die Öffentlichkeit. Wenn die Verschwörer mehr Zeit gehabt hätten, wäre es zu einer viel größeren Erhebung gekommen, als bei der Flucht des Kriegsschiffes „Anjes Potemkin“ im Juli 1905. Die Verschwörer hatten danach die Absicht, die kaiserliche Flotte „Standard“ zu überrumpeln und den Zaren und die kaiserliche Familie an Bord gefangen zu setzen. Der Zar sollte gezwungen werden, abzudanken oder seine autokratische Macht aufzugeben und ein konstitutionelles Regime zu proklamieren. Die Gefangensetzung der kaiserlichen Familie wäre für das Baltische Geschwader das Signal gewesen, alle Offiziere gefangen zu nehmen oder zu töten und Kronstadt und Petersburg gleichzeitig zu beschließen. Vor einigen Tagen ist an die Offiziere der Schwarzen Meer-Flotte ein Geheimerlaß ergangen, in welchem ihnen unter Androhung sofortiger Entlassung und Degradation verboten wird, über die politischen Unruhen unter den Mannschaften der Kriegsschiffe mit Zivilpersonen, seien es selbst Familienmitglieder oder die eigene Frau, zu sprechen. Alle Offiziere mußten sich durch Unterschrift dazu verpflichten. Die Äußerungen, die in der Presse auftauchen, werden scharf überwacht und unterdrückt. — Soweit das englische Blatt. Auffallend ist an dieser Darstellung besonders ein Punkt. Wie konnten Mannschaften, die am Schwarzen Meer stationiert waren, daran denken, die in der Ostsee befindliche Flotte „Standard“ zu überrumpeln? Erwartete man, daß sie ins Schwarze Meer käme, oder rechneten die Mannschaften auf ihre Verfehlung nach dem Norden?

### Marokko.

Von dem neuen Sultan Mulay Jusuf, einem jüngeren Bruder Mulay Hajids, wollen die Marokkaner des Südens nichts wissen. Sie haben vielmehr den einflussreichen Stammeshäuptling El Haiba als Sultan proklamiert. Er scheint bereits den Kampf gegen seine Widersacher, die sicherlich Unterstützung bei den Franzosen finden werden, aufgenommen zu haben, denn er rückt gegen Marrakesch vor. Jedenfalls wird sich der Wechsel im Sultanat nicht sehr glatt vollziehen.

### Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Freitag, den 16. August.

Die Gewerkschaftsvorstände werden ersucht, am Montag, Dienstag und Mittwoch nächster Woche mit den zum Gewerkschaftsfest empfangenen Karten abends zwischen 8 und 9 Uhr im Gewerkschaftshause abzurechnen.

Die Verherrlichung des Massenmordes von Sedan durch Trinken, Reden und Lagen, die alljährlich unter der Bezeichnung Sedanfeier vor sich geht, ist von uns dieser Tage nach Gebühr gekennzeichnet worden und daran die Forderung getrieben, endlich mit diesem Rummel Schluss zu machen, der in zahlreichen Familien kaum vernarbte Wunden wieder aufreißt. Das hat, wie nicht anders zu erwarten war, den Erbprinzen des „vaterländischen Gefühls“ garnicht gefallen und so faheln sie denn jetzt von einer „Beschränkung der Sedanfeier“ durch den „Volksboten“ nach dem Vorbilde Erffas, der bekanntlich durch die von ihm konfirmierte Beleidigung des Krieges alle Welt erheiterte. Nun ist es sehr bemerkenswert, daß unsere Prozentpatrioten ihre „Volksseele“ über unsere Frevelthat nicht etwa in ihrer hiesigen Presse losen lassen, sondern in der Berliner „Täglichen Rundschau“. Daraus schöpft jetzt wieder das Amtsblatt, das sich aus leicht erfindlichen Gründen nicht gerne selbst in geistige Unkosten läßt und jetzt seinen Lesern die Berliner Entrüstung brühwarm vor. Womit wieder einmal das „vaterländische Gefühls“ der „Lübeckischen Anzeigen“ nachgewiesen ist. Wie wir übrigens hören, soll unsere erste Notiz den Erfolg haben, daß in diesem Jahre die „Sedanfeier“ in Lübeck zum erstenmal ohne den üblichen reichlichen Alkoholgenuss, ohne verheerende „patriotische Reden“ und sogar ohne Tanz abgehalten wird. In den Schulen soll die bekannte Redaktion der Emser Depesche durch Bismarck und damit die wirkliche Ursache des blutigen Krieges klargelegt werden. Man befürchtet nur, daß unter diesen neuen Umständen die Beteiligung an der Sedanfeier sehr minimal wird.

Vom Schlachtfelde der Arbeit. Wenn irgendwo, wie das ja leider sehr häufig vorkommt, sich ein größeres Unglück ereignet hat, dem zahlreiche Arbeiterleben zum Opfer fallen, dann füllen sich die Spalten der bürgerlichen Presse mit langen Artikeln, in denen Krokodilstränen über die auf dem Schlachtfelde der Arbeit gefallenen Proletarier vergossen werden. Soweit, energische Maßnahmen zum Schutze von Leben und Gesundheit der im Dienste des Kapitals schuftenden Menschen zu fordern, verteidigt sich das zur Schau getragene Mitleid in der Regel nicht. Höchstens langt es zu einem Sammelaufruf für die Hinterbliebenen, die ihres Ernährers beraubt, dem Hunger überantwortet sind. Von den zahlreichen Einzel-Unfällen, die Tausende braver Arbeiter im Laufe jedes Jahres

**Aus dem Kreise ihrer Familien reihen**, sie gräßlich verstümmeln, nimmt die kapitalistische Presse, die über jeden Durchfall eines „Hochgeborenen“ lange telegraphische Berichte bringt, kaum oder garnicht Notiz. Die sind eben nach ihrer Meinung „unvermeidlich“. Und das Glend, das sie im Gefolge haben, auch. Die Berichte der Gewerbeaufsichtsbeamten, die allerdings gewöhnlich von nicht sehr vielen Leuten gelesen werden, geben nun ein kleines Bild von den Blutopfern, die von den Arbeitern alljährlich im Dienste des Unternehmertums gebracht werden. Dem Bericht des Lübecker Gewerbeaufsichtsbeamten für 1910, der den Mitgliedern der Bürgerchaft „schon“ im Jahre 1912 zugestellt wird, entnehmen wir folgende Angaben über die in unserem kleinen Staatswesen 1910 vorgekommenen Betriebsunfälle: Aus den der Gewerbeaufsicht unterstellten gewerblichen Betrieben wurden im ganzen 788 (711 im Jahre 1909) Unfälle, davon 35 (51) schwere und 7 (5) tödliche bekannt. Auf 1000 Arbeiter kamen 73,5 Unfälle, im Vorjahr 87,6. Die Mehrzahl der Unfälle bestand in leichten Verletzungen, Quetsch-, Schnitt- und Rißwunden, welche keine dauernde Arbeitsunfähigkeit zur Folge hatten. Von den tödlich verlaufenen Unfällen ereigneten sich 4 im Betriebe des Pochwerkwerkes. In dem einen Falle hatten 2 Arbeiter das Entleeren eines Schlackenwagens vorgenommen, ohne ihn vorschriftsmäßig zu befestigen, wobei der Wagen aus den Schienen gerissen wurde und mit beiden Arbeitern den Schlackenberg hinunterstürzte. Im anderen Falle war eine vorchriftsmäßige Befestigung vorhanden, jedoch brachen beim Kippen die Schienenverlängerungen und Ketten, wodurch der eine Arbeiter vom abstürzenden Wagen mitgerissen und tödlich verletzt wurde. Ein vierter Fall ereignete sich im Maschinenhaus an einer Dampfmaschine, indem der dieselbe bedienende Maschinenwärter, vermutlich infolge Schlaftrunkenheit, zwischen den Stangen des Schutzgelandes hindurchgefallen und vom Schwungrad erfasst worden ist. Im Betriebe der Schiffswerft ist ein Arbeiter beim Bedienen einer Blechwalze über die Schutzumwehrung hinweg in eine Vertiefung des Vorgeleges gestürzt, wodurch er tödlich verletzt wurde. Im Trockenraum einer Möbelfabrik war ein Arbeiter mit dem Abstützen eines Stapels Platten, welcher von zwei anderen Arbeitern gehalten wurde, beschäftigt. Der Stapel kam bei den Verrichtungen ins Schwanken, fiel um und drückte einen Arbeiter, welcher nicht rechtzeitig beiseite springen konnte, gegen einen anderen hinter ihm stehenden Stapel, wodurch er getötet wurde. In einem Stanz- und Emailierwerk war ein Arbeiter mit dem Planieren eines Blechgefäßes beschäftigt, wobei er den zum Anwärmen desselben benutzten Gasbrenner wahrscheinlich zu hoch gestellt hat. Das Arbeitsstück ist augenscheinlich gebremst und aus den Spannbändern gedrückt worden, wodurch an einem derselben die Befestigungsschrauben gebrochen sind. Der losgelöste Spannbänder wurde gegen die Brust des Arbeiters geschleudert, wodurch derselbe tödlich verletzt worden ist. Von den übrigen 35 schweren Unfällen betrafen: 18 Fälle Finger- oder Handverletzungen, 5 Fälle Armbrüche, 4 Fälle Fußverletzungen (Knöchelbrüche), 2 Fälle Unterschenkelbrüche, 1 Fall Verbrennungen am Körper, 1 Fall Verlust des linken Unterarms, 1 Fall Verlust des linken Auges, 1 Fall Knieverletzung, 1 Fall Hodenbruch, 1 Fall Rippenbruch. Auf die einzelnen Industriezweige verteilen sich die Unfälle wie folgt: Bergbau, Hütten- und Salinenwesen 100 leichte, 2 schwere und 4 tödliche; Industrie der Steine und Erden 26 leichte, 3 schwere; Metallverarbeitung 96 leichte, 7 schwere und 1 tödlicher; Industrie der Maschinen, Werkzeuge 307 leichte, 1 schwerer; chemische Industrie 10 leichte, 1 schwerer; Industrie der forstwirtschaftlichen Nebenprodukte 8 leichte, 1 schwerer; Papierindustrie 3 leichte, 1 schwerer; Industrie der Holz- und Schnitzstoffe 54 leichte, 4 schwere, 1 tödlicher; Nahrungsmittelindustrie 117 leichte, 6 schwere; Bekleidungs- und Reinigungsindustrie 2 leichte; Baugewerbe (Zimmerplätze und andere Bauhöfe) 11 leichte; polygraphische Gewerbe 7 leichte. Über die Handhabung der gesetzlichen Bestimmungen heißt es, daß bei den im Berichtsjahre ausgeführten 752 Revisionen gewerblicher Anlagen in 166 Betrieben insgesamt 363 Anordnungen auf Abstellungen von Mängeln an den Schutzvorrichtungen erfolgen mußten. In 6 Betrieben war die Vorrichtung von Verbandzeug angeordnet. Weiter sagt der Gewerbeaufsichtsbeamte: „Den auf die Unfallverhütung sich beziehenden Anordnungen und Ratsschlägen wurde im allgemeinen seitens der Arbeitgeber bereitwillig entsprochen. Nur vereinzelt, vornehmlich in kleineren Betrieben der Holzindustrie, zeigt sich häufig ein mangelndes Interesse an der Unfallverhütung, so daß mit Nachdruck auf das Anbringen der zwar vorhandenen aber in den Räumen verstreut umherliegenden Schutzvorrichtungen hinzuwirken war. Bei den Arbeitnehmern ist oftmals eine gewisse Gleichgültigkeit gegen die bestehenden Unfallgefahren zu beobachten, häufig nehmen sie sich beim Auswechseln von Werkzeugen nicht die Zeit, die Schutzvorrichtungen wieder anzubringen, oder unterlassen es, weil sie sich in der Arbeit behindert glauben.“

In den Berichten des Gewerbeaufsichtsbeamten fehlt die Wendung von der Gleichgültigkeit der Arbeiter gegen Unfallgefahren fast alljährlich wieder. Es mag das ganz vereinzelt zutreffen. In der Hauptsache ist es aber der verlangten immer intensiveren Arbeitsleistung zuzuschreiben, wenn Arbeitnehmer sich nicht Zeit lassen, die Unfallverhütungsvorschriften in immer genau zu beachten. Wenn die Zahl der auf dem Schlachtfelde der Arbeit Gefallenen und Blessierten allmählich ins Riesengroße wächst, so ist neben dem Hasten und Treiben bei der Tätigkeit in erster Linie die Tatsache mitschuldig, daß man die Arbeiter selbst bei der Schaffung wirksamer Schutzmaßnahmen und bei der Beaufsichtigung über deren Beachtung und Ausführung ausschaltet. Und das muß zu allererst geändert werden.

**Zahl Schulgeld.** Das für Schüler der sämtlichen städtischen Schulen für das zweite Vierteljahr 1912/13 (Johannis bis Michaelis) zu zahlende Schulgeld ist in der Zeit vom Freitag, dem 16. August, bis Montag, dem 2. September, werktäglich von 9-11 und von 3-5 Uhr bei der Kasse der Oberbürgerbehörde, Glockengießerstraße 4, zu entrichten.

**Kleinbahn Trittau-Rageburg.** Nachdem die Gemeinde Trittau die unentgeltliche Hergabe des für den Bau der geplanten Kleinbahn von Trittau nach Rageburg nötigen Grund und Bodens beschloffen hat, ist nun die Frage der Landbewilligung für die Strecke gelöst. Der Kreistag Lauenburgs wird am 24. d. M. über die Bewilligung der Kosten für die Vorarbeiten zur genauen Festlegung der Bahnlinie beschließen. Mit dem Staate Lübeck, durch dessen Enklaven die Strecke gelegt werden soll, konnte noch keine Einigung erzielt werden. Wenn keine Einigung zustande kommt, soll die Bahnlinie so gelegt werden, daß sie nur durch das Gebiet des Kreises Lauenburg geht.

**Essentlicher Schlachthof.** Es wurden geschlachtet: Im Monat Juli 1912 25 Ochsen, 229 Bullen, 1310 Kühe und Stieren, 506 fette Kälber, 842 mütterliche Kälber, 3 Lämmer, 21 Ziegen, 2602 Schweine, 675 Schafe, 28 Pferde, zusammen 5786 Tiere gegen 8998 Tiere im Juni 1911. — **Veranstaltungen:** 1. Untauglich der ganze

**Tierkörper, gänzlich vernichtet: 1 Kuh wegen Tuberkulose, 1 Kalb wegen Tuberkulose, 1 Kalb wegen vollständiger Abmagerung infolge einer Krankheit, 3 Schweine wegen Gelbsucht, 1 Ziege wegen vollständiger Abmagerung infolge einer Krankheit. 2. Im Dampfdesinfektor gefocht: 1 Schwein wegen Schweinepest, 1 Schwein wegen Rotlauf, 1 Schwein wegen Tuberkulose, 2 1/4 Rindfleisch wegen Tuberkulose, 1/4 Kalbfleisch wegen Tuberkulose, 2 1/4 Schweinefleisch wegen Tuberkulose. 3. Auf der Freibank verkauft: 2 Kühe wegen Tuberkulose. Außerdem sind bei den übrigen geschlachteten Tieren verschiedene einzelne erkrankte Organe beschlagnahmt und unschädlich beseitigt worden. 271 kg Fleisch auswärts geschlachteter Tiere wurden auf dem Schlachthofe untersucht.**

**Sandelsregister.** Am 14. August 1912 ist eingetragen bei der Firma Polsteinsche Fischzuchtanstalt G. m. b. H.: Der Restaurateur G. Knorr in Lübeck ist als Geschäftsführer ausgeschieden. — Am 15. August 1912 ist eingetragen bei der Firma Henry Müller: Die Firma ist erloschen.

**pb. Diebstahl.** In der Nacht vom 14. zum 15. ds. Mts. sind auf dem Gute Fresenborn aus einem Stalle drei schwarze Stuten mit kupierten Schweifen, ein Bruchstaltgeschirr und ein Ponnygeschirr gestohlen worden. Das Strohband des Ponnygeschirrs ist grün und weiß gestreift. Ferner haben die Diebe noch eine gelbe Sig mitgehen lassen.

**pb. Zum Diebstahl in der Mengstraße.** Bezüglich des am Sonnabend, dem 10. d. Mts., aus einem Hause der Mengstraße gestohlenen Kronleuchters ist festgestellt worden, daß der Dieb mit dem Kronleuchter in der einen Hand und einem mit Polizeinummern versehenen Fahrrad an der anderen Hand gegen 9 1/2 Uhr abends durch die Blockquerstraße, in der Richtung nach der Beckergrube und weiter durch die andere Querstraße gegangen ist. Personen, die diesen Mann gesehen haben und nähere Angaben über die Persönlichkeit desselben machen können, oder sich vielleicht die Fahrradnummer gemerkt haben, werden ersucht, sich im Bureau der Kriminal-Abteilung, woselbst auch eine Photographie des Kronleuchters auslegt, zu melden.

**Kalnbergs Variete** in der Beckergrube wird, wie man uns schreibt, nach einer gründlichen Renovation heute, Freitag, wieder eröffnet. Eine ganze Schar tüchtiger Künstler hat sich Kalnberg verpflichtet, welche ihr ganzes Können einbringen werden, das Publikum auf das angenehmste zu unterhalten. Die Eintrittspreise sind, der Zeit Rechnung tragend, auf nur 20 Pfg. angelegt.

## Die erlahmen

darf die Arbeiterschaft in dem Bestreben, für ihre Ziele Propaganda zu machen. Das beste Hilfsmittel dabei ist

### die Arbeiterpresse.

Setzt ist die beste Gelegenheit, neue Leser und Abonnenten zu werben. An dieser Arbeit muß sich jeder Arbeiter, jeder Parteigenosse beteiligen. Jeder muß dessen eingedenk sein, daß es Pflicht ist, bei jeder Gelegenheit

**für den „Lübecker Volksboten“ zu agitieren.**

**Secrecy.** Achtung, Parteigenossen! Parteiverammlung am Sonnabend, dem 17. August, abends 8 Uhr. Wichtige Tagesordnung. Erscheint alle.

**W. Mölln.** In der gestrigen Kollegien-Sitzung stand das Ortsstatut über die Entnahme von Wasser aus dem hiesigen Wasserwerk zur Verhandlung. Nach dem genehmigten Statut wird der Anschluss für von Menschen bewohnte Gebäude obligatorisch. Das Wassergeld wird nach dem Mietwert der Wohnungen berechnet und vom Mieter monatlich eingezogen. Der Mietwert soll vorläufig jährlich festgestellt und das Wassergeld ebenfalls jährlich festgelegt werden. Für gewerbliche Anlagen ist die Wasserentnahme fakultativ und wird der Verbrauch durch Wasserzähler festgelegt. Aus den zu errichtenden Zapfstellen darf Wasser nur im Interesse des Verkehrs und zu Bauzwecken entnommen werden und wird für letztere das Wassergeld pro Tausend vermauerter Steine berechnet. Wenn Wohnungen einen Monat und länger leer stehen, braucht Wassergeld nicht gezahlt zu werden, doch muß hiervon dem Magistrat Mitteilung gemacht werden. Das Ortsstatut tritt mit dem Tage der Veröffentlichung in Kraft, doch darf dieselbe nicht eher stattfinden bis das eingereichte Kanalisationsprojekt seitens der Regierung genehmigt ist. Mit der letzteren Bestimmung sind die Stadtverordneten dem Magistrat insoweit entgegengekommen als sie jetzt nur die Genehmigung des Projekts fordern, während sie in der vorletzten Sitzung noch die gleichzeitige Ausführung der Kanalisation zur Bedingung machten. Bezüglich des Neubaus eines Volksschulhauses ist die Regierung den Kollegien, die den Neubau bis 1915 zurückgestellt wissen wollten, zu Willen gewesen, doch verpflichteten sich die Kollegien auf Erfordern der Regierung, 1912 den Bauplan zu bestimmen. 1913 den Bauplan einzureichen, am 1. April 1914 den Bau zu beginnen und am 1. Oktober 1915 das Gebäude bezugsfähig hergestellt zu haben. Mitgeteilt wurde seitens des Bürgermeisters, daß das Kriegsministerium auf eine Eingabe des Magistrats, aus der letztbewilligten Heeresvorlage nach Mölln Militär zu legen, geantwortet habe, daß Mölln diesmal nicht auf Erfüllung des Wunsches rechnen könne. Na, vielleicht wird es bei der nächsten Heeresvermehrung, tröstete der Bürgermeister. Wir meinen, daß es in Mölln auch ohne Militär geht.

**Segeberg.** Behandlung ausländischer Landarbeiter. Vor dem Amtsgericht in Segeberg klagten dieser Tage 14 galizische Landarbeiter gegen den Gutsbesitzer Behr in Stocksee auf Auszahlung des verdienten Lohnes, Auszahlung der einbehaltenen Kautions, Entschädigung für Einbehaltung des Arbeitsbuchs und Ersatz der vom österreichischen Konsul gewährten Verpflegung. Die Arbeiter hatten nach einer Arbeit von zwei Monaten auf dem Gute des Herrn Behr die Arbeit vorzeitig verlassen. Die Verhältnisse, wie sie in der Gerichtsverhandlung von den Arbeitern geschildert wurden, sind echt osteilische. Zunächst war auch hier, wie bei den ausländischen Arbeitern allgemein üblich, kontraktlich festgelegt, daß 10 Wochen lang je 3 Mk. vom Lohn einbehalten werden als Entschädigung des Gutsbesitzers bei eventuellem Kontraktbruch der Arbeiter. Empört ist aber die Behandlung der Arbeiter und Standaards

find die Wohnungsverhältnisse. Als Wohnung diente den Galiziern eine Lehmhütte, in der im ganzen 15 Personen untergebracht waren. Die Käte hatte zwei Stuben und zwei Kammern, die Kammern waren aber solche Löcher, daß sie nur als Vorratsräume benutzt werden konnten. In den beiden Stuben schliefen nun in Holzverklagen auf Strohsäcken Verheiratete und Unverheiratete, Männer, Frauen und Mädchen bunt durcheinander. Ein Arbeiter jagte aus, er habe mit seiner Kusine auf einem Strohlade geschlafen. Für alle Personen gab es nur eine Kochgelegenheit, bei Regenwetter fielen Regen und Ruß in die Kochtöpfe. Setzen konnten sie die beiden Stuben nicht (es war in den Monaten März und April, als die Galizier bei Behr in Arbeit standen). Brot und Schmalz wurde den Arbeitern in geringeren Qualitäten gegeben, als ihnen kontraktlich versprochen worden war. Über die Behandlung erfährt man u. a.: Eines Tages sollte einer der Arbeiter Wasser in die Pferdetränke pumpen. Die Tränke hatte aber ein Loch, weshalb sie nicht voll wurde. Der Verwalter schlug den Arbeiter mit der Faust ins Genick. Als der Arbeiter wegzief, ließ ihm der Verwalter nach und schlug ihn zum zweiten Male. An demselben Tage schlug der Verwalter einem 18jährigen Arbeiter mit dem Handstock über den Kopf, daß eine blutende Verletzung entstand. Die Ursache war, daß der Arbeiter nicht willig war, auf Geheiß des Verwalters die Pferde beim Eggen mehr anzutreiben, weil die Pferde schon schlapp waren. Diese Behandlung wollten sich die Arbeiter nicht mehr gefallen lassen und sie gingen deshalb am nächsten Tage nicht mehr zur Arbeit. Darauf wurden sie von dem Sohne des Herrn Behr und einem Schweizer mit Stöcken vom Hof getrieben. Sie mußten solange im Freien kampieren, bis sich der österreichische Konsul ihrer annahm und ihnen Unterkunft verschaffte. Das Gericht fällt noch kein Urteil, es sollen noch Beweisaufnahmen stattfinden, ob den Arbeitern die Papiere widerrechtlich einbehalten worden sind. Bezeichnend ist eine Bemerkung, die der Rechtsbeistand des Herrn Gutsbesitzer Behr vor Gericht machte. Er meinte, die Leute seien auf dem Hofe des Herrn Behr so untergebracht gewesen, wie es hierzulande üblich ist. Der Herr hat nur zu recht. So behandeln im allgemeinen die osteilischen Junker die ausländischen Arbeiter.

**Reinmüster.** In der Bekämpfung der Arbeiterturnvereine scheint man jetzt nicht genug leisten zu können. Nicht nur, daß die hiesige Volkshochschule in letzter Zeit ein Augenmerk auf die freie Turnerschaft gerichtet hat, indem sie Verfügung über Verfügung mit nicht geringer Strafanforderung ergehen läßt, dagegen auf bescheidene Anstalten wegen Überlassung einer Turnhalle auffallend gleichgültig ist, gesellen sich dieser Behörde, wie die „Schleswig-Holsteinische Volkszeitung“ schreibt, auch noch die Lehrer in den Schulen zu. Diese fordern die Kinder direkt auf, aus dem Arbeiterturnverein aus- und in die Deutsche Turnerschaft einzutreten. Unserem Erachten nach haben sich die Lehrer um diese Frage absolut nicht zu kümmern. Zum sie es aus eigener Machtvollkommenheit, dann überschreiten sie ihre Befugnisse bei weitem, sind sie aber zu diesem Vorgehen von der zuständigen Behörde aufgefodert worden, so ist dies einfach ein Skandal. Denn die Kosten für die Schulen bringen alle Staatsbürger, insbesondere auch die Arbeiter auf, schließlich haben sie auch das Recht, daß ihre Kinder in den Schulen nicht gegen sie aufgehetzt werden. Trotz alledem werden die Behörden ja das Gegenteil erreichen. Die Arbeiter werden aus diesem Vorgehen die richtige Lehre ziehen und ihre Kinder ohne Ausnahme in dem Arbeiterturnverein turnen lassen.

**Bremen.** Aus den Parteioorganisationen. Die Bremer Parteigenossen haben sich in vier Versammlungen mit der Tagesordnung des Chemnitzer Parteitages beschäftigt. Die letzte Versammlung am Dienstag stimmte folgenden Anträgen zu: 1. Der Parteitag erklärt, daß die Kontrolle der parteitaktischen Haltung der Parteioargane und die der Auswahl der Angestellten nur den von den Genossen des Verwaltungsbezirks gewählten Instanzen zusteht. 2. Der Parteitag beschließt, dem § 6 des Organisationsstatuts folgende Änderung zu geben: Das Geschäftsjahr für alle Parteioargane läuft vom 1. April bis 31. März usw. Ferner nahm die Versammlung eine Resolution an, wonach der Chemnitzer Parteitag den von dem Leipziger und Magdeburger Parteitag beschlossenen Branntweinbozott erneuert und erklärt, daß sich der Beschluß auf Spirituosen jeder Art bezieht, da er nicht allein der Bekämpfung des osteilischen Quakerums, sondern auch als praktische Protestaktion gegen das herrschende Steuersystem diene. Der Schlusspassus dieser Resolution, der die Parteipresse verpflichten sollte, keinerlei Anzeigen oder Anpreisungen derartiger Getränke aufzunehmen, wurde abgelehnt.

**Odenburg.** Lohnbewegungen im Brauereigewerbe. Nahezu ein volles Jahr hat es gedauert, bis die Germania-Brauerei zu Odenburg i. Odenbg. sich bequeme, den Forderungen der Arbeiter einigermassen gerecht zu werden. Obwohl bereits im September v. J. mit der dortigen Aktienbrauerei die Lohn- und Arbeitsbedingungen tariflich festgelegt wurden, weigerte sich die Germania-Brauerei entschieden, die gleichen Bedingungen anzuerkennen. Mit ebenso großer Ausdauer vertraten aber die Arbeiter ihre Forderungen. Der Tarif bestimmt: Nach dem ersten Tarifjahr tritt für die Wintermonate die 9-stündige Arbeitszeit in Kraft. Die Wochenlöhne werden sofort um 1,50 Mk. und für jedes weitere Tarifjahr um je 50 Pfg., für jugendliche Arbeiter um 25 Pfg. erhöht. Ebenso werden die Sonntagsarbeiten und Überstunden um je 5 Pfg. die Stunde erhöht. Urlaub mit Lohnzahlung wird 3 Tage gewährt. Anstelle des am 1. Juli abgeschlossenen Tarifvertrages wurde durch den Verband der Brauerei- und Mühlenarbeiter mit der Aktien-Brauerei zu Kehlau und der dortigen Niederlage der Elbschlößbrauerei Mensteden ein neuer für drei Jahre geltender Tarifvertrag abgeschlossen. Dabei wurde die Arbeitszeit für die ganze Tarifdauer während der Wintermonate auf 9 Stunden beschränkt. Ab 1. April 1914 tritt auch für die Sommermonate eine vierstündige Verkürzung ein. Der Wochenlohn wird sofort um 1 Mk. und mit Beginn des 2. Tarifjahres um weitere 1 Mk. erhöht. Arbeiterinnen erhalten einen Stundenlohn von 30 Pfg. Die Bezahlung der Sonn- und Feiertagsarbeiten und Überstunden wird um je 10 Pfg. die Stunde erhöht, die Doujour an Wochen- und Sonntagen um je 50 Pfg., das Bierausfahren an Sonntagen bis mittag um 1 Mk. Nacharbeiten werden mit den Überstundenlöhnen entlohnt.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwigt, für den gesamten Inhalt Johannes Stelling, Verleger: L. H. Schwardt, Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

**Insertate** finden durch den „Lübecker Volksboten“ in den Kreisen des wertvollen Volkes weite Verbreitung und größte Beachtung. Wer auf Erfolg rechnet, inseriere im „Lübecker Volksboten“.

# HOLSTENHAUS

G. M. B. H.

LÜBECK

HOLSTENSTR.

Rabatt-Marken



ausnahmslos  
auf alle Artikel.



**48**

Pfennig

# BAZAR-TAGE

**95**

Pfennig

Dieser Verkauf findet Sonnabend seinen Abschluß.

(2007)

Jeder Artikel

**48**

Pfennig

- 1 m engl. Blusenflanell imit.
- 2 P. durchbroch. Fingerhandschuhe 8 Knopf lang
- 1 Paar Leinen imit. Handschuhe 8 und 10 Knopf lang
- 1 Paar durchbroch. Damenstrümpfe englisch lang
- 1 Paar Damen - Ringelstrümpfe engl. lang

EIN POSTEN  
Moderne

**Robespierre-Kragen**

Regulärer Wert bis 1.75

Serie I **48** Pfennig Serie II **95** Pfennig

- 1 m Blusen-Popeline gestreift oder mit Bordüre
- 2 m gerauht Piqué für Negligé-Wäsche
- 3 m Hemdentuch 80 cm breit
- 3 m Gerstenkorn-Handtuch 45 cm breit
- 3 m reinseiden Taftband ca. 11 cm breit

Jeder Artikel

**95**

Pfennig

Jeder Artikel

**95**

Pfennig

- 3 Paar Damenstrümpfe engl. lang, braun oder schwarz
- 2 Paar Schweißsocken stark wollhaltige Qualität
- 1 Spachtel Blusenkragen
- 1 Damenhemd mit Stickerei
- 1 Knaben- oder Mädchen - Hemd 65 bis 90 cm lang

EIN POSTEN  
Schwarze

**Kinder-Reform-Schürzen**

Regulär bis 1.75

Durchweg **95** Pfennig

- 1 Herren-Krawatte Selbstbinder, lange oder Schleifenform
- 1 dopp. Tülljabs mit Spachtel und Samtband garniert
- 1 Batist-Überkragen Schweizer Stickerei
- 1 Paar Strumpfhalter Klammer mit Gummiknopf
- 1 Kinder-Südwester mit Wachstuchrand

Jeder Artikel

**48**

Pfennig

Jeder Artikel

**48**

Pfennig

- 1 Chinamatte ca. 65/90 cm
- 1 breite Nackenspanne glatte Form
- 1 Schreib- u. Zeichen-Garnitur in Etui
- 1 Fruchtkorb echt versilbert
- 1 Blumenvase mit Metallbeschlag
- 1 Lübecker Ansicht gerahmt

FEINE

**Tafel-Liköre**

Pfefferminz, Goldwasser, Ingwer, Kakao, Schokolade, Curacao, Pomeranze, Rosenlikör usw.

1/2-Liter-Flasche **95** Pfennig

- 1 Maschinistenhose
- 1 Männer-Barchenthemd
- 1 m Linoleumläufer ca. 70 cm breit
- 1 m Wachstuch 80 cm breit
- 1 Schlafdecke getigert
- 1 m Aida-Deckenstoff 150 cm breit

Jeder Artikel

**95**

Pfennig

Jeder Artikel

**95**

Pfennig

- 1 große Palme mit Kübel
- 1 große Tonnen-Etagere Hartholz
- 1 großer Eierschrank
- 1 Aluminium-Kochtopf mit Deckel
- 6 Speiselöffel Aluminium
- 1 Petroleumkanne 3 Liter

FEINER

**Tafel-Kümmel**

doppelt destilliert

1/2-Liter-Flasche **95** Pfennig

- 2 Kokos-Fußmatten
- 1 Kokosbesen mit Stiel
- 10 Bierbecher geeicht 0,2 l
- 6 Bierbecher mit Goldrand
- 1 große Gemüseschüssel
- 6 gr. Vorratstonnen m. Schriftz. Aussuch.

Jeder Artikel

**48**

Pfennig

Jeder Artikel

**48**

Pfennig

- 1 Emaille-Durchschlag mit Stiel
- 1 Emaille-Kehrschaufel
- 1 Emaille-Waschbecken mit Seifennapf
- 1 Emaille-Wandblech mit Maß
- 1 Emaille-Kaffeekanne
- 1 Putz- und 1 Wichskasten

1 Pfd. Block-Schokolade und 2 Tafeln „Holsatia“ Dessert-Schokolade zusammen **95** Pfennig

- 6 Gemüseschüsseln im Satz
- 4 Glasschüsseln „Diamant“
- 1 Likörservice steilig
- 1 Schokoladekanne mit vernick. Deckel
- 1 Terrakotta-Blumentopf
- 1 vernick. Brotkorb mit Einlage

Jeder Artikel

**95**

Pfennig

## Lebensmittel bester Qualität zu **Extra-Preisen**

Junge Tauben . . . Stück **60** Pfennig

Junge Hähne . . . Stück **1 20** Pfennig

Ia. alter Holl. Käse . . . Pfund **85** Pfennig

Prima Schweineschmalz . . . Pfund **65** Pfennig

Geräucherte Mettwurst . . . Pfund **1 15** Pfennig

Zucker, gemahlen . . . Pfd. 25 Pfennig  
Reismehl . . . . . Pfd. 20 Pfennig  
Rangon-Reis . . . . . Pfd. 20 Pfennig  
Kartoffelmehl . . . . . Pfd. 20 Pfennig  
Gebrannte Gerste . . . Pfd. 19 Pfennig  
Gebrannter Kernkaffee Pfd. 24 Pfennig  
Bonillon-Würfel . 10 Stück 33 Pfennig

Schabekartoffeln . 10 Pfd. 40 Pfennig  
Plattkohl . . . . . Kopf 17 Pfennig  
Wirsingkohl . . . . . Kopf 8 Pfennig  
Grüne Gurken . . . Stück 12 Pfennig  
Blau Pflaumen . . . Pfd. 35 Pfennig  
Reineclanden . . . . . Pfd. 35 Pfennig  
Tafel-Birnen . . . . . Pfd. 18 Pfennig

Gekochte Mettwurst Pfd. 1.00  
Leberwurst . . . . . Pfd. 80 Pfennig  
Hildesheimer Leberw. Pfd. 1.00  
Berlin. Fleischwurst . Pfd. 1.20  
Delikates-Sülze . . . Pfd. 80 Pfennig  
Saure Sülze . . . . . Pfd. 80 Pfennig  
Ochsenmaul-Salat . . Pfd. 1.00

Apfelwein . . . . . Flasche 40 Pfennig  
Fruchtwein, rot . . . . . Flasche 55 Pfennig  
Griech. Samos . . . . . Flasche 1.20  
Dure-Portwein . . . . . Flasche 1.50  
Eisen-Blutwein . . . . . Flasche 1.40  
Himbeersaft . . . . . Flasche 1.10  
Erdbeersaft . . . . . Flasche 95 Pfennig

Junge Perlbohnen Pfd. **8** Pfennig

Kochbirnen . . . . . Pfd. **10** Pfennig

Ital. Weintrauben . . . . . Pfund **45** Pfennig

Tafel-Pfirsiche . . . . . Pfund **48** Pfennig

Gelbe Einmach-Gurken . . . . . Pfund **16** Pfennig

**Frisches Fleisch** vom Lübecker Schlachthof

**Schweinefleisch** Pfd. **90** Pfennig  
**Bratestücke** . . . . . **95** Pfennig

**Rindfleisch** Pfd. **75** Pfennig  
**Bratestücke** **80** u. **90** Pfennig

**Mastkalbfleisch** Pfd. **90** Pfennig  
**Rücken u. Keulen** . . . . . **1.00** Pfennig

**Hammelfleisch** Pfd. **80** Pfennig  
**Rücken u. Keulen** . . . . . **90** Pfennig

## Der Boykott ist ein erlaubtes Kampfmittel.

Die Reichsgerichtsentscheidung, wonach der Boykott im wirtschaftlichen Kampfe statthaft ist, kam in den letzten Jahren den Richtern anscheinend völlig aus dem Gedächtnis, wenigstens fielen die Urteile der Landgerichte und Oberlandesgerichte meist im Sinne der Scharfmacher aus. Der Boykott wurde den Gewerkschaften verboten. Dagegen steht einmal vorteilhaft ein Urteil des Oberlandesgerichts in Naumburg ab, das diese Frage zu entscheiden hatte. Bei dem diesjährigen Streik der Bäcker in Magdeburg erwirkte die Bäcker-Zwangsinnung vom Landgericht eine einstweilige Verfügung gegen den Parteisekretär als Vorsitzenden der Kommission zur Bekämpfung des Kost- und Logiszwanges gegen den verantwortlichen Redakteur und gegen den Verleger der „Volksstimme“. Den Genannten wurde bei Vermeidung einer Geldstrafe bis zu 1500 Mk. oder einer Haftstrafe bis zu 6 Monaten für jeden Zuwiderhandlungsfall verboten, Flugblätter zu verbreiten, die die Namen derjenigen Bäckermeister enthalten, welche die Forderungen der Gesellen bewilligt haben. Auf die dagegen eingelegte Berufung hat das Oberlandesgericht zu Naumburg einen Teil der Verfügung aufgehoben. In den Entscheidungsgründen heißt es:

„Der Senat geht in Übereinstimmung mit der Substanz des Reichsgerichtes davon aus, daß der Streik und der Boykott in den wirtschaftlichen Streitigkeiten zwischen Arbeitgebern und Arbeitern an sich erlaubte Kampfmittel sind und ein Einschreiten der Gerichte zum Schutz der Angegriffenen erst dann rechtfertigt, wenn die Aufforderungen zum Streik oder zur Aussperrung mit Veröffentlichungen verbunden sind, welche sich als unwahr herausstellen und geeignet sind, den wirtschaftlichen Gegner in der Achtung seiner Standesgenossen oder der Konsumenten herabzusetzen oder ebensowohl die Verletzung einzelner Volksklassen als die Erreichung wirtschaftlicher Vorteile bezwecken. Es ist nun allgemein bekannt, daß sich seit Jahren eine wirtschaftliche Bewegung zum Zwecke der Bekämpfung des Kost- und Logiszwanges, der noch in einzelnen Gewerben, insbesondere im Bäckereigewerbe, vorherrscht, entstanden und sich durchzusetzen bemüht ist. Das erstrebte Ziel ist ein erlaubtes — es zu verfolgen und seine Erreichung auch mit den Mitteln des Streiks und Boykotts zu erstreben, kann auch einer Minderheit nicht versagt werden. Es ist daher an sich nichts Unstatthafes, wenn eine kleine Minderheit von Gesellen dieserhalb in den Streik tritt, die Namen der Meister, welche ihre Forderungen bewilligt haben, veröffentlicht und in Zeitungen und Flugblättern ihre Standesgenossen auffordert, ihnen beizutreten und vor allem das kaufende Publikum eruchtet, sie dadurch zu unterstützen, daß es die nicht bewilligenden Geschäfte meiden und seinen Bedarf bei den ihnen bekannt gegebenen, der erwähnten Forderung freundlich gegenüberstehenden Meistern deckt. Rechtswidrig werden die erwähnten Maßnahmen, insbesondere die gedachten Veröffentlichungen erst, wenn zu ihrer Begründung unwahre und unkontrollierbare Behauptungen — namentlich tatsächlicher Natur — aufgestellt werden, welche geeignet sind, das große Publikum, das in den wirtschaftlichen Kampf einzugreifen aufgefordert wird, irre zu führen, sein

Urteil zu trüben und es so zu einem Verhalten zu verleiten, das es bei Kenntnis des wahren Sachverhalts oder wenigstens der Möglichkeit der Nachprüfung des Inhaltes der Boykottartikel und Boykottflugblätter vielleicht nicht eingeschlagen hätte. . . . In der Nennung der Namen gewisser Bäckermeister und der Aufforderung nur bei ihnen zu kaufen, konnte unter den gegebenen Umständen eine Veranlassung zu einem Verbote nicht gefunden werden.“

Die Scharfmacher im Bäckergewerbe werden davon sicher nicht erbaut sein.

## Hinaus ins Freie!

Man schreibt uns:  
Im Verlaufe von wenigen Jahrzehnten ist mit der Arbeitererschaft eine augenfällige Veränderung vor sich gegangen. Hat der Arbeitsmensch von früher sein freudenloses, mühevoll-leben als eine Schicksalsfügung hingenommen und sein Los mit Geduld und Ergebenheit getragen, so ist er jetzt anderer Ansicht geworden. — Wenn du schwer arbeitest und emsig schaffen mußt vom frühen Morgen bis zum späten Abend für die menschliche Gesellschaft, dann gebührt dir stattummer, Not und Entbehrung ein menschenwürdiges, freies Leben und ein sorgloses Alter. — Die Verwirklichung dieser Gedanken sind Endziele einer großen, heiligen Kulturbewegung, doch weit ist es noch zu diesem Ziele. Aber daß der Gedanke an dieses Ziel überhaupt schon Platz gefunden hat in den Köpfen, ja, daß er untillgbar geworden ist aus den Sinnen der Proletariat, das ist ein gewaltiger Fortschritt, ist das Werk ununterbrochener Aufklärungsarbeit, ist das Ergebnis unserer proletarischen Organisationen. Erst der laute Zusammenschluß der Rechtlosen, Gedrückten und Ausgebeuteten zu starken wirtschaftlichen und politischen Verbänden, hat die Arbeitsmenschen denken gelehrt, hat sie sich ihrer Menschenwürde bewußt gemacht. Im opferreichen Kampfe, mit Ausdauer und Heroismus hat das arbeitende Volk sich stückweise den Boden erstritten und überall das ihm gebührende Recht gefordert. Der geistige Gesichtskreis der Massen hat sich erweitert und damit sind auch ihre physischen und geistigen Bedürfnisse gewachsen. Heute sehen wir die Arbeitererschaft außer ihren unbedingt notwendigen wirtschaftlichen und politischen Kampfbereinigungen Verbindungen schaffen, welche der Kunst dienen, die mannigfachen Wissenschaften und Bildungszweige pflegen oder auch dem Sporte huldigen.

Vor wenigen Jahren noch wäre der als ein Schädiger der Organisation gedachtet oder als ein Phantast verachtet worden, der sich herausgenommen hätte, die Arbeitererschaft zur Ausübung sportlicher Tätigkeit anzueifern. Jetzt haben die sporttreibenden Genossen längst schon den unüberleglichen Beweis erbracht, daß sie nicht die schlechtesten Mitspieler sind und daß sie allezeit getreulich ihre Pflicht erfüllen in ihren Organisationen. Heute bestehen zahlreiche sportliche Arbeitervereinigungen und der Gedanke, durch Leibesübungen die Schädlichkeiten der einseitigen Berufstätigkeit etwas auszugleichen, hat auch in den organisierten Proletariatsmassen tiefe Wurzel gefaßt. Arbeiter-Turner, Radfahrer und Touristen bilden starke und gut geleitete Vereine und Verbände. Besonders die letzteren sind es, deren Tun wir näher ins Auge fassen wollen und deren Tätigkeit eingehender zu würdigen der Zweck dieser Zeilen sein soll.

Die Bergsteigerei und das Wandern zum Vergnügen und aus gesundheitlichen Gründen war vor noch nicht langer Zeit ein unbestrittenes Vorrecht der Besitzenden; erst im Jahre 1895 hat sich in Wien eine kleine Schar von organisierten Arbeitern und von gesinnungsgleichen Freunden dieses Standes zusammengesetzt, um den Touristenverein

„Die Naturfreunde“ zu gründen. In den wenigen Jahren ihres Bestandes sind „Die Naturfreunde“ mächtig angewachsen und heute zählt der Verein etwa 22 000 Mitglieder. Er besitzt über 200 Ortsgruppen in Österreich, Ungarn, Deutschland, der Schweiz und in Amerika. Bei den großen alpinen Vereinigungen, die schon viele Jahrzehnte bestehen und, das muß zugestanden werden, außerordentlich verdienstvoll gewirkt haben, hat der junge Arbeiter-Touristenverein sich sowohl durch seine rasche Entwicklung, wie durch die rege touristische Tätigkeit und sportliche Leistungsfähigkeit seiner Mitglieder die vollste Achtung erzwungen.

Von Kiel, an den Gestaden der Ostsee, bis nach Sarajevo, hart an den Pforten des Orients, von Genf, nicht weit von Frankreichs Grenze, bis nach Czernowitz, unmittelbar an Rußlands Grenzpfählen, reicht das Gebiet des Vereins, und ununterbrochen gründen sich sowohl in Österreich wie im Deutschen Reich und in der Schweiz neue Ortsgruppen.

Dem Touristenverein „Die Naturfreunde“ fällt in der langen Reihe der proletarischen Organisationen eine bedeutende Aufgabe zu: Er ist bestrebt, seinen Mitgliedern die Schönheit der Bergwelt zu vermitteln. Er will die Liebe zur Natur erwecken und die Lust anfachen zum Wandern. Es fördert nichts mehr die Gesundheit, stärkt die Muskeln, kräftigt die Willenskraft und hebt die Lebensfreude als das Wandern in der herrlichen Natur!

Die gesundheitsliche Seite des Wanderns unterm grünen Laubbache des Waldes, in der frischen, belebenden und staubfreien Luft unserer Berge ist zum Glück allgemein erkannt, und gerade die Arbeitererschaft ist es, die in den letzten Jahren aus dieser Erkenntnis die segensreichste Nutzenanwendung gezogen hat. Mancher, der da hinauswandert in seinen freien Stunden, mit unserem Abzeichen am schmutzigen Lobenhute, der wird zum Apostel für unsere gute Sache im Kreise seiner Gesinnungsgenossen, die er entflammt und begeistert dafür. Seine Verbearbeit ist keine allzu mühevolle, denn wer die ganze Woche über in dumpfer, von Staub und Miasmen erfüllter Luft zu atmen gezwungen ist, dem wird der Wert des Wanderns sich mit unmittebarster Gewalt offenbaren, wenn er am arbeitsfreien Tage die Lunge badet in der reinen Luft. . . . Die stete und innige Berührung, in welche der Tourist mit der Natur zu treten gezwungen ist, ist die Ursache, daß er an mancherlei Vorgängen in dieser Natur Anteil nimmt, daß er für die Vertreter der organischen und anorganischen Welt, die er überall sieht, Interesse gewinnt und dadurch eine Menge geographischer, botanischer, geologischer und vieler anderer Kenntnisse sich erwirbt, deren Besitz ihm später eine Quelle reinsten Genusses und fortwährend der geistiger Anregungen bietet. — Die Natur ist ein aufgeschlagenes Buch, hat uns der große unsterbliche Forscher Alexander von Humboldt so schön und zutreffend gesagt.

Jeder wahre Mensch soll in diesem aufgeschlagenen Buche lesen können, soll die Sprache der Natur verstehen. Erst dann wird ihm klar werden, welche Stellung er selbst einnimmt im Kosmos. Es muß ihm wie Schuppen von den Augen fallen, wenn er dann merkt, was Angengrübbers Steinklopperhans gemerkt hat, daß er zur Natur und die Natur zu ihm gehört. Die Blumenmärchen, die man uns in unserer Jugend eingeprägt über das Werden aller Dinge, sind veraltet, wir stehen mitten in der Natur, zu der wir selbst gehören, mit deren Lebenswelt uns tausende Fäden verbinden, ein winziges Stück des Stoffes, der unentwegt kreist seit Jahrmillionen und an dem nichts sich ändert als die Form. Wer mit solchen Gedanken durch die Welt geht, der kann nicht verzweifeln an dem endlichen Siege des Lichtes und der Wahrheit, der kann nicht daran zweifeln, daß endlich das Volk der Arbeitsmenschen für alle, die da schaffen, Freiheit und Gleichheit erringe. — Daß aber der Proletar zu solchen Gedanken gelangt, das bewirkt auch unser Wandern im Freien, unser

## Der Bauer vom Wald.

Novelle von Anton von Perfall.

(14. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Er traf Jeryl und den alten Grimm in voller Tätigkeit. Große Schlagflächen waren bereits mit kräftigen Pflanzen versehen, anderwärts schloß sich bereits wieder der bei dem großen Neuhieb verschonte Unterwuchs zu förmlichen Dickungen.

Es war ein sonderbares Gemisch von Freude über den neuerstandenen Wald und Verdruß über sein feiges Weichen, was in ihm aufstieg. Trotz aller Liebe Rosls, trotz aller Erinnerung, die sie in ihm wachrief an glückliche Zeiten, hielt er es nicht länger aus wie zwei Tage, die Ruhe ringsum regte ihn jäher auf.

Und am Ende ist doch die ganze Wirtschaft da, das langsame Abwarten und Wachszuschauen ein recht kleines Werk gegen das, welches er jetzt vorhatte.

Der gesunde Bauerninstinkt hatte ihn bereits verlassen, die Ehrfurcht vor dieser Arbeit im kleinen, die nur die eigene Scholle gab. Die vielgestaltige des Händlers und Vermittlers erschien ihm bereits viel wichtiger und bedeutender.

So kam Johannes in den allbekanntesten Einspänner mit dem Apfelschimmel.

Zwei Jahre waren vergangen. Ein regnerischer Apriltag — graues Gewölke sich übereinanderschleudend über der schmutzig-gelben Landschaft. Der Wind fuhr stoßweise in die halbwegsigen Föhrendickungen, über das rotgelbe Moorgras zu beiden Seiten der grundlosen Straße, auf welcher der Apfelschimmel schwerfällig dahinschlief; aber sein Haupt trug er jetzt tief gesenkt, und von dem rassistigen Feuer war wenig mehr zu veripüren.

Sein Führer hatte den breiten Hut tief in die Stirne gezogen gegen den fast horizontalen Strichregen, der ihm das Antlitz peitschte. Unter dem blauen Manteltragen sah sich schneeweißes Haar hervor.

Der schwere Körper drückte die Federn bis auf das Wangengestell herab.

Das ganze Ding knackte und ächzte, und der Schimmel hatte seine Not in dem schlammigen Gleise. Gerade als ob außer dem Manne heute eine ganz besondere Last im Wägelchen läge.

Und sie lag wirklich darin und zwar dem Manne gerade auf der Brust, so daß er kaum Atem genug bekam.

Und wie stolz und frei war er schon auf demselben Wagen gefahren, im selben Handel, und wer ihm begegnete, rief ihm schon vor weitem grüßend zu.

Vorbei! Auf immer vorbei!  
Diese verdammte neue Zeit dreht sich einem unter den Fingern um und zeigt im Nu ein ganz anderes Gesicht.

Wer hätte das noch vor einem Jahre gedacht! Mit einem Schlage aus, radikal aus mit dem ganzen Aufschwunge! Gerade als wenn die Pest ausgebrochen wäre in der Stadt! Kein Quadratfuß mehr zu verkaufen, kein Haus mehr zu vermieten, kein Glaube und kein Vertrauen mehr weit und breit. Kirchhofsrufe! Jeder weiß einen andern Grund, und keiner den rechten.

Die Zeitungen vertuschen und vertuschen, sprechen höchstens von augenblicklicher Krise ohne weiteren Belang.

Alles schweigt und wartet auf etwas Besonderes, etwas besonders Freudiges, oder etwas Furchtbares — man weiß es selbst nicht, vermeidet darüber zu sprechen.

Der Polenz tut auch gar nicht dergleichen, im Gegenteil, er prägt jetzt mit seinem Schwiegersohne um die Wette, ladet die ganze Stadt in sein Haus oder verbringt ganze Nächte in lustiger Gesellschaft, wo es hoch hergeht.

Sieht man ihn aber dann im Kontor, so erschrickt man vor dem sorgenvollen, jetzt ganz ausgemergelten Gesichte, über das gar oft, wenn man unangemeldet eintritt, ein jäher Schatten der Angst fliegt.

Lange war es schon nicht mehr richtig mit ihm. Das ist alles nur künstlicher Rausch, um etwas zu vergessen, zu betäuben! Oder die Angst? Herrgott, wenn es die Angst wäre, die Angst vor dem Einsturze des Schwindelbaues!

Und hat er, der Johannes, denn nicht wader mitgebaut daran im letzten Jahre?

Wenn er jetzt aufstände aus dem Grab, der jüngst verstorbenen Minister, der vor ihn hintrete wie damals — „Sie sind ein braver Mann, ich verlasse mich auf Sie!“ Müßte er nicht bis in sein Innerstes hinein erröten, er, der Beschützer des Bauernstandes?

Wie viel Duspunde hat er denn schon von Haus und Hof gebracht! Allerdings um ein schönes Stück Geld, das noch dazu die reinsten Wucherprozente trug beim Polenz. Sollte er den Leuten etwa irgend ein Anwesen anhängen weit draußen im Lande, das kaum seinen Mann nährte, wie er es anfangs getan? Wird denn die Zeit nicht immer schlechter für den Bauern? Wozu denn einen Stand halten, der sich einmal überlebt hat? Die Leute stehen sich ja so viel besser bei den hohen Zinsen!

Wenn aber der Polenz wirklich fiel — dann stürzt es auch über ihn ein das Haus, über alle, die ihm ihr Hab und

Gut anvertraut, über alle, die er dazu gebracht — ja, er nur er allein! Seit Jahren schleppte er sie ja von weit und breit herbei. Sie vertrauten ihm ja wie die Kinder, er gehörte ja nicht zu den verhassten Ausbeutern in der Stadt. Er war ja von ihrem Fleisch und Blut, sprach ihre Sprache.

Heiliger Gott! Wenn die alle dann vor ihn hintreten, die Fäuste gegen ihn erheben, die Männer, die Frauen, die Kinder, denen er die Heimat genommen, die er zu Bettlern gemacht!

Der Einspänner ächzte und beugte sich ganz zur Seite, als ob er die Last nicht mehr tragen könnte, und Johannes hieb auf den Apfelschimmel ein.

Er fuhr eben wieder denselben Weg in sein bestes Revier, aus dem er dem Polenz schon manchen fetten Bissen geholt, aber der fetteste war noch übrig. Jetzt lag er bereit. Der alte Besitzer des Anwesens hatte es dem Sohne übergeben, und der war schon lange mirse gemacht.

Johannes zögerte immer noch mit dem Abschlusse, der Alte tat ihm leid. Er war ohnehin fränklich. Vielleicht starb er vorher.

Gestern aber drängte Polenz. Er müsse das Gut haben, es sei bereits wieder so gut wie verkauft an eine Holzstofffabrik.

Seine Erregung fiel ihm auf, sein Hasten. War es doch sonst keine Art nicht, und das Objekt nicht so bedeutend.

Wenn er um jeden Preis Geld brauchte, so könnte er doch für den Augenblick aus den Kapitalien schöpfen, die bei ihm lagen.

Narr! Als ob der Haufen Geld tot im Eisenschrank liegen könnte. Der arbeitete ja draußen, trägt die Prozente. Das weiß doch jeder Mensch.

Er braucht einfach Geld, das kommt in den besten Geschäften vor, daß es einmal ausgeht. In keinem Falle müßte er es in irgend etwas verfehlen, nur das nicht. Auf den einen kommt es jetzt auch nimmer an, und dessen Schaden ist es ja nicht.

Von neuem hieb Johannes auf den Schimmel ein. Nur das eine Mal noch, dann will er nichts mehr wissen von dem ganzen Geschäfte. Dann nimmt er seine fünfzigtausend Mark und zieht sich zurück. Mit dem kleinsten Ertragnisse will er sich gerne zufriedengeben.

Vielleicht kauft er selber noch ein kleines Gütle, oder er zieht mit seiner Frau zu Rosl hinaus. Das müßte ein Glück sein! Seine Ruhe wieder haben, keine Angst, keine Sorge, keine — Gewissensbisse.

Der Schimmel fing jetzt sogar an zu galoppieren, so daß er die Zügel anziehen mußte.

Beobachten der Vorgänge in der Natur, der befruchtende veredelnde Gedankenaustrausch mit gleichgestimmten Menschen. Doch oben am ragenden Gipfel lagert eine Gruppe unserer Vereinsgenossen und nach der Arbeitswoche voll Sorge und Kummer genießen sie hier in vollen Zügen. Da liegt das Land offen vor den entzückten Blicken. Die mächtige Bergfette im Hintergrunde, tief unten lachende Fluren, üppige Saaten, das Schienenband des modernen Verkehrs, kleine Hüften, große Paläste, ruhige Schlote. — Überall, wohin man blickt, die segensreichen Spuren der menschlichen Arbeit! Das Paradies, das die Armen und Enterbten erhoffen als Lohn für Elend und Hunger, könnte diese Erde sein, wenn nicht Herrschaft und Eigennutz weniger sie zur Hölle gemacht hätten für Millionen fleißiger Menschen.

Wer so seine freie Zeit nicht, wer solche Andacht hält draußen in der Natur, der wird mit seinen Genossen als mühtiger und freudiger Kämpfer zu Tale steigen, die Brust voll flammender Begeisterung für die Sache der Freiheit. Der wird nicht anders können, als mutig und mit voller innerer Überzeugung eintreten für die Forderungen der Arbeiterschaft.

Darum bietet das Wandern neben den vielen anderen Vorteilen auch den, daß es zu starken, zielbewußten und verlässlichen Kämpfern macht, die früher schwächern und zaghaft ihr Schicksal trugen. Wer da hinausgeht in die herrliche Natur, der wird Lebenslust und Kampfesfreude heimwärts tragen. Das Volk der Arbeit und der Entbehrung aber braucht körperlich und geistig gesunde, lebensfrohe Kämpfer, die imstande sind, die Waffen des Geistes zu schwingen, wie sie gewohnt sind, das Handwerkszeug zu meißeln.

Darum, ihr Männer der Arbeit, die ihr stets gefunden Sinn bewiesen habt für alle Fragen, die das leibliche und geistige Wohl eurer Klasse betreffen, beherzigt die Worte, welche Gesinnungsgenossen an euch richten und tretet dem Touristenverein „Die Naturfreunde“ bei!

Ihr könnt unter der bewährten Leitung seiner Führer im Kreise von Gesinnungsgenossen mit geringen Mitteln genussreiche und hübsche Ausflüge und Bergtouren unternehmen, ohne daß ihr dadurch eure proletarischen Pflichten hintansetzt.

Trotz des geringen Jahresbeitrages bietet der Verein mannigfache Vorteile, die aufzuzählen deshalb unmöglich ist, weil sie in jeder Ortsgruppe andere sind. Die Ortsgruppen besitzen reichhaltige Bibliotheken von naturwissenschaftlichen und touristischen Büchern, Karten und Führern; die meisten Ortsgruppen versehen die notwendigen Ausrüstungsgegenstände, halten touristische und naturwissenschaftliche Vorträge und Lehrkurse ab und veranstalten Sonderzüge mit billigen Fahrpreisen. Ferner genießen viele Ortsgruppen Ermäßigungen bei Bahn- und Schifffahrten und beim Besuche von Schutzhütten.

Die reich illustrierte Vereinszeitschrift „Der Naturfreund“ wird an die Mitglieder allmonatlich gratis geliefert. Sie bildet dann am Schlusse des Jahres einen stattlichen, reich illustrierten und künstlerisch vornehm ausgestatteten, etwa 400 Seiten starken Quartband. Besonders vorteilhaft zeigt sich der „Naturfreund“ in seiner von dem akademischen Maler und bekannten Alpinisten Otto Barth entworfenen prächtigen Einbanddecke. In dieser Buchform ist die Zeitschrift für jede Bäckerei eine Zierde und wird ihrem Besizer nach Jahren noch Freude machen.

Wer nun geneigt ist, den Bund der „Naturfreunde“ zu vergrößern durch seinen Beitrag, wer sich Aufklärung verschaffen will über die guten Ziele des Bundes, der erscheine in einer am **Sonnabend, dem 21. August 1912**, abends 8 1/2 Uhr im Gemeinderatssaal stattfindenden öffentlichen Versammlung, in der eine Anzahl Hamburger Genossen, die sich für den Bund interessieren, anwesend sein werden. Es soll in dieser Versammlung versucht werden, auch in Lübeck eine Ortsgruppe zu errichten.

## Soziales.

**Zeichnerelend.** Einen tiefen Einblick in das Elend der unteren technischen Angestellten gewährt folgender in Nr. 33 der „Deutschen Industriebeamten-Zeitung“ veröffentlichter Fall: Sechs Jahre lang war der Zeichner Sch., ein verheirateter Mann mit sieben Kindern bei der Firma Sch., J. u. Cie., G. m. b. H. in Berlin, beschäftigt. Als Entlohnung bot man ihm für die Probezeit 60 Mk. monatlich und dann 80 Mk.; schließlich „erhöhte“ sich das Gehalt vor sechs Monaten auf die nach Angabe der Firma, außerordentliche Höhe von 120 Mk. monatlich. Allerdings war ihm die Möglichkeit gegeben, durch Leistung von überstundeten sein Einkommen zu heben. Die Firma erreichte es auch, daß er zwanzig und mehr Arbeitsstunden in der Tour leistete. So hat der Angestellte es fertig gebracht, von morgens 6 Uhr an den ganzen Tag nur mit den allerwichtigsten Pausen zum Einnehmen der Maßstäbe zu arbeiten. Eine Arbeitszeit von 14—16 Stunden war bei ihm an der Tagesordnung. Bezahlt wurden die überstundeten mit ganzen 50 Pfennigen pro Stunde. Nach vier Jahren brach dann der Zeichner infolge des an seiner Arbeitskraft getriebenen Klaubbaues zusammen. Der Arzt konstatierte Blutarmut, Nervosität und Lungenstomatitis. Als der Angestellte nach fünfzehn Wochen Krankheit wieder zurückkam und seine alte Beschäftigung aufnahm, wurde ihm gleich bedeutet, daß er im Falle seiner Wiedererkrankung entlassen würde. Sobald er im Interesse seiner Gesundheit die überstunden in dem alten Maße ablehnte, fiel er bei der Firma in große Ungnade, deren Folgen er bald bemerken sollte. Während seiner Krankheit nämlich war der Angestellte, wie leicht erklärlich, in Schulden geraten, die er noch nicht völlig abgetragen hat. Ein Hauptschuldner, der Bäckermeister, wandte sich nun an die Firma. Der Sohn des Inhabers rief darauf den Angestellten zu sich und empfing ihn mit den Worten: „Aber Herr Sch., schämen Sie sich nicht, Schulden zu machen?“ Dem Bäckermeister versprach die Firma außerdem, dem Angestellten monatlich 10 Mark vom Gehalte abzuziehen, damit die Schulden getilgt würden. Den widerrechtlichen Gehaltsabzug ließ sich der Angestellte nicht bieten, daraufhin wurde er von der Firma sofort entlassen. Allerdings hat das Gewerbegericht der Firma klargemacht, daß sie die ordnungsgemäße Rückzahlung einhalten muß und das Gehalt bis zum 1. 10. fortzuzahlen hat. Der Ausruf des Mitinhabers ist grauamer Hohn in Hinblick auf ein Monatsgehalt von 60 bis 120 Mk. für einen verheirateten Angestellten mit sieben Kindern. Ein: „Schämt sich die Firma nicht, solche Gehälter zu zahlen!“ ist angebracht.

## Aus Nah und Fern.

**Ein Steckbrief hinter dem Berliner Rechtsanwalt Bredereck** ist von dem Untersuchungsrichter des Landgerichts I Berlin erlassen worden. Der Haftbefehl gegen den Anwalt wurde wegen Untreue in mehreren Fällen verfügt. Es handelt sich um Depots bei acht Pflegschaften, die dem Bredereck vom Gericht übergeben worden waren. Hier fehlen erhebliche Beträge. Die Streichung in der Liste der Anwälte wird in den nächsten Tagen verfügt. Über den derzeitigen Aufenthaltsort Brederecks ist bisher noch nichts ermittelt worden.

**Schwerer Zugunfall.** Vor der Station Großlamos entgleisten wahrscheinlich infolge Achsenbruchs die drei letzten Wagen des Schnellzuges Budapest-Temesvár. Die Wagen bohrten sich tief in den Erdboden ein. Eine Person wurde getötet, zahlreiche andere schwer verletzt.

**Nach elf Jahren „lästig“.** Am Montag früh um 5 Uhr wurde der seit elf Jahren in Alttranstätt bei Halle wohnhafte aus Russland stammende Arbeiter Steptinatun verhaftet und nach Halle transportiert, wo ihm eröffnet wurde, daß er aus Preußen als lästiger Ausländer ausgewiesen sei. Wohin der Mann von Halle aus geschickt wurde, konnte selbst seine Frau bis zur Stunde nicht erfahren. Der Ausgewiesene ist, obwohl er sich „Anarchist“ nannte, ein völlig harmloser Mensch, der keinem zu nahe kam und während der ganzen elf Jahre nicht einmal einem wachsamem Genarmen verdächtig geworden ist. — Die Ursache dieser Maßregel dürfte unsicher zu erraten sein: Alttranstätt liegt nur wenige Kilometer von Merseburg entfernt, alwo Wilhelm II. in den nächsten Tagen zur Abhaltung der Manöver und Kriegervereinsparaden eintrifft.

**Fahrradunfall in einem Krankenhaus.** Wie aus Heidelberg gemeldet wird, ereignete sich Donnerstag mittag im dortigen Akademischen Krankenhaus ein schwerer Unglücksfall. Die 23jährige Krankenschwester Frida Schmidt wollte mit der Frau eines Malers aus Berlin in der chirurgischen Abteilung einen elektrischen Fahrstuhl benutzen, um eine Patientin zu besuchen. Dabei wurde der Schmeißer von den eisernen Schieberen der Kopf zerquetscht. Als man die Unglückliche befreien wollte, stürzte sie drei Stockwerke tief in den Fahrstuhlschacht hinein und war sofort tot.

**Wetterrisiken im Rheinland.** Die abnorme Kälte und regnerische Witterung hält auch im Rheinland an und übt überaus schädliche Wirkungen auf die bisher zu großen Hoffnungen berechtigende Weinernte und die oberirdischen Obstkulturen aus. Infolge des anhaltenden Regenwetters sind, wie aus Köln gemeldet wird, die Gebirgsbäche aus den Ufern getreten und richten große Verwüstungen an. In Radolfzell hat das Hochwasser der Aach ein Opfer gefordert; ein Landwirt stürzte abends in die hochgehenden Fluten und ertrank. Dasselbe Schicksal ereilte einen Landwirt, der bei Hottingen in einem stark angefüllten Bach den Tod fand. Die nächtliche Witterung zwingt die Hoteliers in den süddeutschen Erholungsorten, die Zimmer einzugeheizen. Die Fremden verlassen in Scharen die Bäder. Eine derartige anomale Witterung hatte man im August seit Jahrzehnten nicht mehr zu verzeichnen.

Das Dorf Fehingen lag zwei gute Stunden von der Stadt entfernt, mitten im besten Getreideland.

Bei dem unnatürlichen Steigen des Bodenniveaus sahen sich die verstreuten Industrien, welche sich früher an der Grenze der Stadt niedergelassen hatten, genötigt, das flache Land aufzugeben.

Fehingen eignete sich infolge seiner Lage an zwei großen Heerstraßen vorzüglich dazu, und Polenz u. Altinger waren es, welche zuerst ihre Augen darauf warfen, nachdem in der Stadt selbst schon längst kein Geschäft mehr zu machen war.

So erwarben sich die guten Fehinger bereits verschiedene gewerbliche Fabriken, welche spärliche Dünste ringsum über die Fluren sendeten, und die Leute hatten die begründete Aussicht, anstatt ihres früher an den Sonntagen von den Stadlern mit Freude angeführten reizenden Dorfes einen Fabriksort der Haupt- und Residenzstadt zu begehnen.

Das ging denn gar vielen, welche mit warmem Herzen an ihrer alten Heimat hingen und sich nicht mit Verlaufsgeboten trugen, wider den Strich.

So kam es, daß der Einpöner des Johannes nichts weniger als freudig begrüßt wurde, als er jetzt durch das Dorf fuhr. Man grüßte nur widerwillig, da und dort flog ihm ein hartes Schimpfwort nach, oder man brachte gar mit der Faust.

Wo er wohl halten wird, der Johannes?

Man ehnte es zwar, wußte es beinahe bestimmt, aber es ließ einem keine Ruhe. Man wachte sich auf und folgte der fernen Wagenkugel.

Jetzt sah er! Wie war das Volk gleich Wind belommen von ihm! Vor dem Hofe des Johannes hielt er, vor dem Fehinger Hof. Und richtig in Schuppen daneben stand ein ganz bekannter Wagen, der des Notars! Woher abgekauft! Wieder ein Johannes Ansehen weniger, und wer sollte sich jetzt einzustellen an seine Stelle kommen sollte. Er sah sich um in acht nehmen vor dem Alten, dem sei net's, was er will, er ist ja doch der Herr.

Und Johannes schaute auf den ersten Blick den Wagen an. Das ging ja schief!

Ein junger Mann kam heraus, hochaufgeschossen, städtisch gekleidet, mit einem finsternen Gesichtsausdruck. Ohne Gruß machte er sich daran, den Schimmel auszuschnitten.

Johannes hatte ein peinliches Gefühl. Er mußte immer an seinen Matthes denken, wenn er den Menschen ansah.

„Na, das is schön, Bot“, begann er, „daß d' glet den Notar b'stellt hast.“

„Was will i denn machen!“ erwiderte dieser verdrossen, den Gaul herumtreibend. „Gebt's ja bei Ruah. G'rad treib'n und treib'n. Hättst net no a Woch wart'n können, nachher hätt' er's ja scho überstand'n g'habt, der Vater.“

Johannes krieg das Blut in das Gesicht. „I wollt ja, aber — mein Gott, i kauf ja net, der Polenz kauft. I bin ganz ungeschick, i zwing niemand, kann niemand zwinga.“

Der junge Mann lachte höhnisch und zog den Schimmel in den Stall. „Geb' nur in d' Stub'n zum Notar, i komm' glet. Aber daß d' bi net verpöhlst, z'nächst neben der Stalltür liegt der Vater. I glaub', es wär sein End', wenn er di säh.“

Johannes gingen die Worte durch und durch. Hatte er die Qual nicht selbst erlebt, und jetzt stand er mit seinen weißen Haaren auf der Seite des Sohnes gegen den Vater, gegen den sterbenden Vater — er, der Bauer vom Wald!

„I, es war zum in den Boden sinken vor Scham. Aber er war ja ungeschuldig, handelte ja nur im Auftrage. Er konnte das größte Unglück anrichten, wenn er zögerte. Der Gedanke richtete ihn wieder auf.“

Aber er wagte es nicht, allein das Haus zu betreten. Er konnte sich doch irren, der Alte ihm begegnen — er ertrüge seinen Anblick nicht. Erst als der Bot kam, trat er dicht hinter ihm in das Haus.

Eher dieier die Wohnung betrat, rief eine heisere Stimme: „Matthes! Wer is da, Matthes? I bitt' di, Matthes.“

Der junge Mann — er hieß gerade wie sein eigener Sohn — wachte Johannes ein schweigendes Zeichen, einzutreten und eilte hastig in die Kammer neben der Stalltür.

„Matthes“ — die Stimme klang jetzt zitternd in qualvoller Angst — „Jhan, i wach's ja immer lang — g'rad so lang wart'!“

**Von der Radbodspende.** Die „Bergarbeiterzeitung“ schreibt: Wir haben vor längerer Zeit darauf hingewiesen, daß von der Radbodspende ein Teil der Zinsen an Armenverwaltungen gegeben worden sei, um Leute zu unterstützen, die Unfälle erlitten haben und in Not geraten sind. Demgegenüber führten wir an, daß eine Witwe in Österreich, die ihren einzigen Sohn bei dem Unglück verlor, aus der Radbodspende keine Unterstützung erhielt, sondern nur aus der Kronprinzspende ihren Anteil bekommen hat. Die Folge dieses Artikels war, daß ein Polizeibeamter in Sodingen bei Verwandten sich nach dem Wohnort der Witwe erkundigte. Aber erhalten hat die Witwe auch bis heute nach unsern Erkundigungen nichts. Wir sind der Meinung, daß die Sammlungen für die Hinterbliebenen der Opfer des Radbodunglücks veranstaltet wurden und daß dieser Witwe, die ihren einzigen Sohn verlor und in sehr großer Notlage lebte, aus der Sammlung eine Unterstützung zuteil. Hat man an Zinsen sozial überflüssig, daß Armenverwaltungen unter bestimmten Bedingungen größere Summen überwiesen werden können, dann sollte man auch der armen Witwe ihren Anteil zukommen lassen. Die Witwe heißt Kastner und wohnt in Löhn, Bezirkshauptmannschaft Mies.

**Straßenbahnunglück.** Auf der Straßenbahnlinie Rom—Civita-Castellana ist gestern abend ein volldesigter Zug entgleist. Die Lokomotive und zwei Wagen sind vollkommen zertrümmert worden. Drei Passagiere waren sofort tot, sieben sind sehr schwer und zehn leichter verletzt worden.

**Todessturz eines englischen Ehepaares in den Alpen.** Einem Telegramm zufolge stürzte Professor D. Jones vom Clarekollodium in Cambridge mit seiner jungen Frau, mit der er seit vierzehn Tagen verheiratet ist, von der Aguille de Petevet an der piemontesischen Grenze ab. Beide waren sofort tot. Professor Jones war erst kürzlich in die Kommission gewählt worden, die die Frage der Verwendung von Öl als Heizmaterial für die Kriegsschiffe studieren soll.

**Das Unwetter in der Bretagne hat neue Opfer gefordert.** Bei La Rochelle sind vier Fischerboote gesunken, ohne daß jemand gerettet werden konnte. Zahlreiche weniger schwere Strandungen werden gemeldet. Auch im Mittelmeer herrscht starkes Unwetter. In Toulon hat ein starker Hagelschlag großen Schaden angerichtet.

**Vierrzehn Schiffbräcke gesunken.** Aus Bilbao wird berichtet: Infolge des Sturmes am Mittwoch haben 14 Schifferbräcke Schiffbruch erlitten. Hundertundneunzehn Personen sind ums Leben gekommen. Ähnliche Meldungen bestätigen den Umfang des Unglücks.

**Folgen schlechter Behandlung.** In dem Mädchen-Waisenhaus zu Messina kam es zu erregten Szenen. Seit einiger Zeit war dort eine neue Leiterin angestellt, die die Waisen schlecht behandelte. Die erwachseneren Mädchen rotteten sich zusammen, drangen auf die Vorsteherin ein und verprügelten sie. Schließlich mußten Karabinieri herbeigerufen werden, denen es bald gelang, Ruhe zu stiften.

**Deutsche Grubenlampe in England prämiert.** Der vom Ministerium des Innern ausgeschriebene Preis von 12000 Mark für die beste elektrische Grubenlampe zum Gebrauch in den Kohlenbergwerken wurde einem Deutschen zuerkannt. Die Lampe ist von einem deutschen Ingenieur namens Faber aus Dortmund konstruiert worden.

**Die Newyorker Polizeigauel.** Zu den Enthüllungen über den Newyorker Polizeistand wird noch gemeldet, daß nunmehr feststeht, daß Polizeileutnant Becker über ein Depot von 1250000 Mark bei einer Reihe von Banken verfügt. Sein Vermögen soll sich auf 4250000 Mark belaufen. Dagegen beträgt sein jährliches Einkommen nur etwa 12000 Mk. Es hat sich nunmehr auch herausgestellt, daß nicht nur die Spielsaal-Besitzer, sondern auch viele andere Verdächtigerkategorien an die Newyorker Polizei ihren Tribut entrichten mußten. Viele Funktionäre der Polizei haben ebenso wie Polizeileutnant Becker ansehnliche Bankkonten. Gestern sind in Newyork mehrere Protestversammlungen abgehalten worden, in denen das Verhalten der Polizei scharf kritisiert wurde.

**Ein Bizekonsul erschossen.** In Karthagena (Kolumbien) ist der dortige amerikanische Bizekonsul erschossen worden, und zwar, wie dem Staatsdepartement von kolumbischer Seite gemeldet wird, durch einen unglücklichen Zufall. Da aber früher schon Anschläge auf sein Leben gemacht worden sind und zwischen ihm und den kolumbischen Behörden gespannte Beziehungen bestanden, zweifelt man an der Wahrheit des Berichtes über die Ursache seines Todes.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.  
Verleger: J. H. Sch w a r z. Druck: Friedr. Meyer & Co.  
Sämtlich in Lübeck.

Johannes stand wie angewurzelt auf dem Stuhl. Der Schweiß stand ihm auf der Stirne, und doch mußte er horchen auf die furchtbare Stimme.

Der Sohn flüsterte beruhigende Worte, die man nicht verstand.

„I dank' Dir, Matthes, i will Dir ja glaub'n, so schlecht kann ja niemand sein.“ Die Stimme verlor sich in ein weinerliches Gewimmer.

Johannes mußte sich auf seinen Stuhl stemmen. Der Atem versagte ihm fast. Hinein in die Kammer und dem Alten auf den Knien abtitten, das wäre ihm jetzt das nächste gewesen. Da trat schon der Bot heraus.

Er schloß sorgfältig die Türe und lachte verschmigt. „Dem hab' i gesagt, der Notz doktor sei komma! Aber jetzt komm' eina.“

In der Stube wartete der Notar und sein Gehilfe. Der Handel bot wenig Schwierigkeiten. Johannes hatte nicht die geringste Einwendung auf die Forderung des Bauern. Der Verkauf umfaßte alles bewegliche und unbewegliche Gut, so daß eine weitere Inventuraufnahme nicht notwendig war. Belastung war keine vorhanden.

Von dem Kaufpreis sollten nur fünftausend Mark in bar ausbezahlt werden, der Rest von sechzigtausend Mark sollte in der Bank des Polenz bleiben zu zehn Prozent. So lautete die Vollmacht des Johannes.

Der Notar zögerte bei dieser Bedingung. „Warum verlangen Sie nicht eine größere Barzahlung?“ fragte er den jungen Mann. „Das Haus Polenz kann ja zahlen.“

„Aber i kann ma keine zehn Prozent verbena, mit allem Adern net. Da war i do dumm!“ meinte dieser. „Er muß's sogar b'halt'n, die sechzigtausend Mark, sonst mag i net.“

Sonst freute sich Johannes über das Zutreten der Leute, jetzt war es ihm, als müße er den jungen Menschen warnen, und er wachte sich den Schweiß von der Stirne.

Der Notar zog die Stirnfalten hoch. „Wenn Sie wollen —“

Dann diktirte er dem Schreiber das Protokoll, indem er dabei gleichgültig zum Fenster hinaus sah.

# Johann Dittmer, Drögestraße 12a.

Wegen Renovierung sind von Sonnabend, den 17., bis Mittwoch, den 21. August, sämtliche Manufakturwaren um 10%, Konfektion teilweise um 25-50% im Preise ermäßigt.

**Komitee und Kommissionssitzungen**

**Jugendauschuss.**  
Montag, den 19. d. M.,  
abends 8 1/2 Uhr: (2614)  
Sitzung im Gewerkschaftshaus.

Allen denen, die meiner mir so lieben Frau die letzte Ehre erwiesen und mir so hilfreich zur Seite standen, sage ich auf diesem Wege, insbesondere Herrn Pastor Reimpell, sowie meinen Mitarbeitern meinen innigsten Dank.  
2615 J. Waack u. Kinder.

**Zigarren**

nur Qualität, in Kisten von 3,50 Mk. an erhalten Sie in der  
**Spezial-Zigarren-Abteilung**  
von Ernst Voß, Gr. Burgstr. 59, 2597) Empfehle besonders „Felix Brasil“, in 5, 6, 7, 8 und 10 Pf. Preislagen.

**EIN SCHÖNER TRAUM**



ist Ihnen sicher, wenn Sie die Platte besitzen:  
Ja, das haben die Mädchen so gerne! (2610)  
Glänzende Aufnahme!

**Musikhaus Rowedder**  
49 nur Huxstraße 49.

**Die Arbeitsgarderoben**  
von  
**Bahr & Umlandt**  
— Breite Straße 31 —

sind anerkannt preisw. u. haltbar.  
Zwischenhosen . . 1.40 bis 3.50  
Wollhosen . . . 2.50 bis 5.50  
Wollhosen . . . 2.90 bis 7.50  
Gen. Cordhosen 4.00 bis 9.50  
Schlosseranzüge 2.80 bis 5.00  
Klapp- u. Wandhosen in allen Qualitäten.  
Trotz der billigen Preise rote Lubecamarken.

**Fahrrad- und Nähmasch.-Rep.-Werkst.**

Alle Fabrikate werden fachgemäß u. billig ausgeführt unter prompter Bedienung. Email, Bernick, bill. u. gut.  
59) Carl Heynert, Lübeck, Mühl. Allee 6a. Fernspr. 352.

**Büld's Mischkaffee**

seit 15 Jahren großer Erfolg  
Pfd. 80, 100, 110 u. 120 Pfg.  
in 1/2 und 1/4 Pfd.  
fertig zum Gebrauch.  
Für Haushaltungen mit großem Personal ist diese Mischung besonders zu empfehlen.  
2458 Postpakete franko.

**H. Bülc**  
Breite Straße 54. Fernspr. 149.

**Betten, Bettfedern**  
u. a. **Betten-Mittel**

kaufen Sie billig und reell bei  
Markt **Otto Albers** Kohlmarkt 4. 10.  
z. B. kompl. Betten v. 12.50 Mk. an.  
Federn per Pfd. v. 45 Pf. b. 4 Mk. 58) Rote Lubeca-Marken.

**Carl Folkers**  
**Möbelmagazin**  
25 Marlesgrube 25.

Vollst. Wohnungseinrichtungen.  
Selbstgefertigte Arbeiten.  
Größte Auswahl.  
100) Billigste Preise.  
Weitgehendste Garantie.  
Zimmereinricht. stets vorrätig.  
Lieferung frei Haus  
auf eigenem Möbelwagen.  
: Teilzahlung gestattet :  
Bei Barzahlung Rabatt.  
Gebe rote Lubeca-Rabattmarken.

**Vereinigte Butterhändler**  
von Lübeck und Umgeg.



**Allerfeinste Meiereibutter**  
kostet Pfd. 1.50 Mk. (25-12)

**Pa. Hammelfleisch Pfd. 85-90**

Pa. Kalbfleisch Pfd. 70-80  
Kalbfleisch 80-90  
Schweinefleisch 90  
fett. Rindfleisch 75-80  
Schmorbraten 90  
Kollfl. Pfd. 1.11, Beeft. 1.20  
Gulasch u. Schaff. Pfd. 90  
Schmalz 90 u. Kalbsfett 70  
sowie sämtliche Wurstsorten zu den billigsten Preisen. (2608)

**Herm. Atmer, Königstr. 48b,**  
Schlachtereie und Wurstmacherei.

**Pa. ger. Schweinsbacken**  
ohne Knochen Pfd. 85 Pfg.,  
junges Rindfl. Pfd. 80 Pfg., fettes  
Kalbf. 80 Pfg., Kopf u. Bein 35 Pfg.  
Frisches Kubenter Pfd. 50 Pf. (2605)  
Jed. Sonnab.: Heiße Knackwurst.  
**M. Lahrtz, Böttcherstr. 16.**

2613 Jeden Sonnabend:  
**Heiße Knackwurst.**  
**Heinr. Viereck, Süßstraße 96.**

**Billig! Billig!**  
**Käselager Süßstraße 83-85.**  
1 großer Posten Zillfiter Wollfett-Käse

in ganz vorzüglicher Qualität  
Pfd. nur 60 Pfg.  
1 Posten Schweizer  
**Bruch-Käse** (2618)  
**Billig! Billig!**

Bei Abnahme v. 4 Pfd.  
ger. fett. Speck pro Pfd. 95, 85 u. 80  
mag. " 95 (2606)  
**M. Lahrtz, Böttcherstr. 16.**

**Billig!! Käse. Billig!!**

Große Partien feine vollfette Zillfiter, Pfd. 60 u. 70 Pf.  
Beschädigte Schweizer, Pfd. 40 Pf. (2602)

**Fleischhauerstr. 48.**  
**Kleinverkauf vom Engros-Lager.**

Offeriere:  
**Schinkenstücke**  
das Pfund nur Mk. 1.—.

Auf sämtliche Wurst- und Fleischwaren  
**4% Rabatt.**

Verkauf in meinen Detail-Geschäften.  
**Thüringer**  
**Wurst- & Fleischkonserven-Fabrik**  
August Scheere.  
2611

**Billig! Käse. Billig!**

Der so schnell beliebt gewordene Käse nach Holländer Art, pr. Pfd. 65 Pf., ist wieder eingetroffen. (2608)

**Fleischhauerstr. 48.**  
**Kleinverkauf vom Engros-Lager.**

Ein wertvolles Buch für jedermann:

**Der Ratgeber**  
für das praktische Leben.

Hand- und Nachschlagebuch für alle Angelegenheiten; praktischer Hausarzt und Rezeptbuch nebst einem Anhang enthaltend: Wörterbuch der neuen Rechtschreibung, Zinsberechnungs- u. andere Tabellen. — 1200 Illustrationen und Kunstbeilagen.

Preis dieses 1200 Seiten starken Werkes 2,75 Mk.  
nach auswärts 50 Pfg. Porto zu.

Zu beziehen durch die  
**Buchhandlung von Fr. Meyer & Co.**  
Johannisstraße 46.

**Deutscher Transportarbeiter-Verband**  
Mitgliedschaft Lübeck.

**Einladung**  
zum

**Sommerfest**

bestehend in Herren- und Damen-Preisschießen, Kindervergnügen, Konzert und Ball, am  
**Sonntag, dem 25. August 1912,**  
im Gewerkschaftshaus, Johannisstraße 50-52.  
Anfang 4 Uhr. Ende 2 Uhr.  
Herren-Schießen vormittags von 11-1 Uhr, nachmittags von 4-8 Uhr.  
Kindervergnügen von 5-7 Uhr. Eintritt für Herren 30 Pfg., eine Dame frei. Einzelne Dame 20 Pfg., wofür Garderobe.  
Das Komitee.

**Konzerthaus Fünfhausen**  
Heute Freitag: Tanzkränzchen. W. 2608  
Ness.

**Margarine**  
Pfd. 75, 70 und 60 Pfg.  
**Holländer Käse**  
Pfd. 90 Pfg.  
**Schweizer Käse**  
Pfd. 95 und 60 Pfg.  
**Zillfiter Käse**  
Pfd. 80, 70, 60 u. 40 Pfg.  
**Hollsteiner Käse**  
Pfd. 25 Pfg.  
**Meierei-Butter**  
Pfd. 1.30 Mk.  
**Weißes Schmalz**  
Pfd. 65 Pfg.  
**8 Eier 60 Pfg.**  
**Neue Zwiebeln**  
2 Pfd. 15 Pfg., 10 Pfd. 60 Pfg.  
**Neue Salzgurken**  
2 Stück 15 Pfg.  
**Neue Sommer-Heringe**  
10 Stück 45 Pfg.  
**Neue Matjes**  
Stück 15 Pfg. (2612)

**Eduard Speck,**  
Süßstraße 80 und 82.

**Achtung!**  
**Arbeiterverband**

Die Wahl der Delegierten zur diesjährigen Konferenz findet am Sonntag, dem 18. August, von morgens 10 bis mittags 1 Uhr im Gewerkschaftshaus, Johannisstr. 50-52 statt.  
Die Ortsverwaltung.

Für die Schlüter Mitglieder im Lokale von M. Saborowski, Schlüter.

Für die Schwartau-Mensfelder Mitglieder im Gasthof Transvaal, Schwartau.

Für die Stodfeldsdorfer Mitglieder bei Dose, Stodfeldsdorf.

Für die Küniger Mitglieder bei Dieckelmann, Küniger.

2619) Die Distriktsleitungen.

**Arbeiter-Ratf.-Verein Lübeck**

Sonntag, 18. August:  
**Tour nach Neustadt.**  
Abf. 1 Uhr. Schlachthof. 2601) Fahrwart III.

**Gasthof Al.-Mühlen.**  
Sonntag, den 18. d. M.:  
Ball des Sparclubs Sol di ran.  
Anfang nachmittags 4 Uhr.  
Eintr. für Herren 50 Pf., Dam. frei.  
Nachmittags: Kindervergnügen.  
Kinder von Nichtmitgliedern zahlen 10 Pfg. Es laden freundl. ein  
Der Vorstand. (2548) C. Evers.

Freitag 8 Uhr:  
**Treff-**

**Kalnberg's Varieté**  
Eröffnungs-Vorstellung  
21 Programmnummern 21  
Entree 20 Pfg. 2609

Meine berühmten

# SERIEN-TAGE

beginnen am Freitag, dem 16. August.

48

- 1 Spitzenkragen Serienpreis 48.43
- 1 Knabenschürze Wiener Leinen Serienpreis 48.43
- 1 Paar Schweiß-Socken Serienpreis 48.43
- 1 Mtr. Gallerieborte in rot und grün Serienpreis 48.43
- 1 blaue Matrosenmütze Serienpreis 48.43
- 1 Knaben-Jockeymütze Serienpreis 48.43
- 1 farbige Knaben-Sportmütze Serienpreis 48.43
- 1 Stück Feston-Langnette 4 1/2 m Doppelstoff Serienpreis 48.43
- 1 Meter Hemdentuch grob und mittelfädig Serienpreis 48.43
- 1 Meter Nachtjackenbarhent Serienpreis 48.43
- 2 Fußmatten mit roter Kante Serienpreis 48.43
- 1 Meter Blusenbanell Serienpreis 48.43
- 1 Meter Tennisstoff blau gestreift Serienpreis 48.43
- 1 Meter Blusenzeppir Serienpreis 48.43
- 1 Meter Gardinen weiß und creme Serienpreis 48.43

95

- 1 Stück Feston breite Stickerei Serienpreis 95.43
- 1 Paar Glacé-Handschuhe weiß und farbig Serienpreis 95.43
- 1 Gummigürtel aparte Schnalle Serienpreis 95.43
- 1 Korsett mit Spiralfedern Serienpreis 95.43
- 1 Blusenschürze hübsch besetzt Serienpreis 95.43
- 1 Tändelschürze mit Träger Serienpreis 95.43
- 1 Wandruckschürze 1.2 Stoff 120 cm breit Serienpreis 95.43
- 1 Knabenschürze in Genna-Cord Serienpreis 95.43
- 1 Knaben-Sweater in div. Farben Serienpreis 95.43
- 1 Damenhemd Vorder- od. Schlußserienpreis 95.43
- 1 Damenbeinkleid mit Stickerei Serienpreis 95.43
- 1 Nachjacke in weiß und bunt Serienpreis 95.43
- 1 Handtasche in verschied. Ausführung. Serienpreis 95.43
- 1 Marittasche mit Bügel Serienpreis 95.43

95

- 1 Paar Herrensocken reine Wolle Serienpreis 95.43
- 1 Paar Damenstrümpfe reine Wolle Serienpreis 95.43
- 2 Paar Damenstrümpfe Baumwolle Serienpreis 95.43
- 1 Normal-Herren-Hemd Serienpreis 95.43
- 1 Normal-Herren-Hose Serienpreis 95.43
- 1 Normal-Damen-Jacke Serienpreis 95.43
- 1 Normal-Unter-Taille Serienpreis 95.43
- 3 Paar Handschuhe zum Ausschuchen Serienpreis 95.43
- 1 Kinderschürze Wiener Leinen Größe 45/90 Serienpreis 95.43
- 1 gestrickte Damen-Jacke Serienpreis 95.43
- 1 Filz-Tischdecke in rot und grün Serienpreis 95.43
- 1 Russenkittel weiß und farbig Serienpreis 95.43
- 1 Wasch-Unterrock mit hübsch. Volant Serienpreis 95.43
- 1 Anstandsrock weiß u. farbig, im. Flanell mit Langnette Serienpreis 95.43
- 1 Backisch-Bluse reich garniert Serienpreis 95.43
- 1 Paar Damen-Plüschpantoffel mit Ledersohle Serienpreis 95.43
- 1 Paar Damen-Stoffpantoffel mit Ledersohle Serienpreis 95.43
- 2 Paar Damen-Cordpantoffel mit Linoleumsohle Serienpreis 95.43
- 1 Paar Dachdecker-Schuhe Serienpreis 95.43
- 1 Wandschoner gestickt od. vorgezeichn. Serienpreis 95.43
- 1 Tisch-Serviette gestickt od. vorgezeichn. Serienpreis 95.43
- 1 Tischläufer gestickt od. vorgezeichnet Serienpreis 95.43
- 1 Küchen-Handtuch gestickt oder vorgezeichnet Serienpreis 95.43
- 1 Kissenplatte gestickt od. vorgezeichnet Serienpreis 95.43
- 2 1/2 Mtr. Hemdentuch groblädig Serienpreis 95.43
- 1 Kissenbezug mit Einsatz od. Langnette Serienpreis 95.43
- 1 Tisch-Serviette mit Hohlsaum Serienpreis 95.43
- 7 Körper-Fendel mit verstärkter Mitte Serienpreis 95.43
- 1 m weiß Bettstatt 140 cm breit Serienpreis 95.43
- 1 Baumwollene Musselin-Beste Kupons v. 3-4 Mtr. Serienpreis 95.43
- 3 Fußmatten verschiedene Größen Serienpreis 95.43
- 12 Staubtücher im. Led. Serienpreis 95.43

1.95

- 1 Frack-Korsett Serienpreis 1.95.M.
- 1 Normal-Herrenhemd Serienpr. 1.95.M.
- 1 Normal-Herrenhose Serienpr. 1.95.M.
- 1 Normal-Damenjaake Serienpr. 1.95.M.
- 1 farbige Blusenschürze in mod. Ausführung Serienpreis 1.95.M.
- 1 Schlafdecke farbig und weiß Serienpreis 1.95.M.
- 1 Bettbezug farbig Serienpreis 1.95.M.
- 1 Bettdecke weiß Serienpreis 1.95.M.
- 1 Bettuch mittelfädige Ware Serienpreis 1.95.M.
- 5 Meter Hemdentuch groblädige Ware Serienpreis 1.95.M.
- 1 Tischtuch 115x130 Serienpr. 1.95.M.
- 6 Handtücher m. Borte Serienpr. 1.95.M.
- 1 Damen-Waschbluse Hemd- und Kimonof. Serienpreis 1.95.M.
- 1 Kinderjacke Pikee od. Lammfell Serienpreis 1.95.M.
- 1 Frisiermantel aus aparten Stoffen Serienpreis 1.95.M.
- 1 Herren-Bucksinhose Serienpreis 1.95.M.
- 1 Herren-Bucksinhweste Serienpreis 1.95.M.
- 1 blaueidene Jacke Serienpreis 1.95.M.
- 1 Knaben-Schirm- oder Jockey-Mütze Serienpreis 1.95.M.
- 1 Schultertuch moderne Dessins Serienpreis 1.95.M.
- 1 Kinder-Sweater in blau, rot u. braun Serienpreis 1.95.M.
- 1 Gartentischdecke 120x140 cm Serienpreis 1.95.M.
- 1 Rucksack für Herren Serienpreis 1.95.M.
- 1 Kissenplatte gestickt Serienpreis 1.95.M.
- 1 Kinderkleid weiß u. farbig, 1-3 Jahr Serienpreis 1.95.M.
- 1 Meter Cheviot schwere Elsässer Ware, gr. Farb., 110 cm br. Serienpreis 1.95.M.
- 1 Damen-Beinkleid mit breiter Stickerei Serienpreis 1.95.M.
- 1 Damen-Hemd 1.2. Wäschestoff m. Madeirapasse Serienpreis 1.95.M.
- 1 Damen-Nachjacke in eleg. Ausführung Serienpreis 1.95.M.
- 1 Mtr. Blusen-Flanell, reine Wolle Serienpreis 1.95.M.
- 1 Herren- oder Damenschirm mit Bezug Serienpreis 1.95.M.
- 1 Mtr. Inlett echt türkisrot 140 cm breit Serienpreis 1.95.M.
- 1 Bettvorleger imit. Smyrna 50x110 cm Serienpreis 1.95.M.

2.95

- 1 Filz-Tischdecke in rot und grün Serienpreis 2.95.M.
- 1 Gartendecke Serienpreis 2.95.M.
- 1 Schlafdecke farbig und weiß Serienpreis 2.95.M.
- 1 Bettbezug weiß und farbig Serienpreis 2.95.M.
- 1 Bettdecke weiß Waffel extra schwer Serienpreis 2.95.M.
- 1 Kinderkleid weiß Waschstoff m. reich. Stickerei Serienpreis 2.95.M.
- 1 Pikee-Jacke oder -Mantel mit reicher Stickerei Serienpreis 2.95.M.
- 1 Damen-Jackett Serienpreis 2.95.M.
- 1 Herren-Bucksinhose extra schwer Serienpreis 2.95.M.
- 1 engl. Lederhose Serienpreis 2.95.M.
- 1 Paar Segeltuch-Tennisschuhe Serienpreis 2.95.M.
- 1 Schultertuch reine Wolle Serienpreis 2.95.M.
- 1 blaugestreifte Ueberziehhose Serienpreis 2.95.M.
- 1 Herren-Sport oder -Schirmmütze Serienpreis 2.95.M.
- 1 Paar Damen-Bocksleder-Spangenschuhe Serienpreis 2.95.M.

3.95

- 1 Unterrock in Trikot mit Moiree-Volant Serienpreis 3.95.M.
- 1 Bett-Bezug in farbig u. weiß, 1.2. Qual. Serienpreis 3.95.M.
- 1 Bettdecke mit Langnette Serienpreis 3.95.M.
- 1 Fach Leinen-Portieren Serienpreis 3.95.M.
- 1 Bettuch 140x230 cm Serienpreis 3.95.M.
- 1 Tischtuch in Reinleinen Serienpreis 3.95.M.
- 10 Meter Hemdentuch Serienpreis 3.95.M.
- 1 Paar Herren-Zug- od. Schnürstiefel Serienpreis 3.95.M.
- 1 Kammgarn-Herrenhose Serienpreis 3.95.M.
- 1 halbseidener Damenschirm mit Bezug Serienpreis 3.95.M.
- 1 Manchester-Hose Serienpreis 3.95.M.
- 1 Schultertuch bunt gemustert Serienpreis 3.95.M.
- 1 Kinder-Jacke für d. Alter v. 3-14 Jahren Serienpreis 3.95.M.

An Wiederverkäufer werden diese Artikel nicht abgegeben.

Lübeck  
Königsstraße 87-89  
Ecke Fabrikstraße.

# Hans Struve

Rendsburg.  
Neumünster.

## Neuyork im Kampfe mit seiner Polizei.

Neuyork, den 30. Juli 1912.

Die Ermordung Rosenthalers, des aus der polizeilichen Schule gehenden Spielhöllebesizers, ist von Anfang an von der ganzen Welt als ein Sensationsstück amerikanischer Polizeikorruption betrachtet worden. Erst die sich überstürzenden Enthüllungen und Ereignisse der letzten 24 Stunden haben aber den Schleier gelüftet und die offizielle Einleitung des Kampfes gegen die Polizei und die gegen die organisierte Gauner- und Verbrecherbande innerhalb des Polizeikorps — des „Systems“ oder der „Polizei-Camorra“ — gebracht. In aller Stille, nach einer vorausgegangenen Sitzung der Anklage-Jury, die, zum ersten Male seit 18 Jahren, zur Nachtzeit telegraphisch zusammenberufen worden war, erfolgte in der verflochtenen Nacht die Verhaftung des von Rosenthaler als sein Partner im Spielergeschäft bloßgestellten Polizeileutnants Becker, der im Handumdrehen unter Anklage des Mordes dem seiner harrenden Richter vorgeführt wurde. Drei vorher hinter Schloß und Riegel gebrachte Kollegen des gemeinlichen Spielers hatten, um ihr eignes elendes Leben zu retten, die Angeber gespielt, und insbesondere einer der drei Ehrenmänner, Namens Rose, machte Aussagen, die noch sensationelle Entwicklungen des Polizeiskandals erwarten lassen. Nicht nur hat Rose sich von Beckers Versprechungen und Drohungen bestimmen lassen, gemeinschaftlich mit seinen Komplizen Wallon und Weber die vier Mordmörder zu dinge, deren Ergreifung jetzt bevorsteht, und die Regie des blutigen Dramas zu übernehmen — Rose war auch seit Jahren Intimus und Vertrauensmann Beckers in seinem Verkehr mit der Spieler- und Gaunerwelt und kollektierte allein für diesen simplen Polizeileutnant im Jahre über 600000 Doll. erpreßter Schmiergelder, und außer ihm waren nach Rosés Angaben noch drei andere derartige Kollektoren von der Polizei beschäftigt, deren Raub insgesamt auf mehrere Millionen im Jahre beziffert wird. Verschiedene höhere Polizeibeamte, bis hinauf zum zweiten Hilfs-Polizeikommissär der guten Stadt Neuyork, sind bereits in den Skandal verwickelt, und auch hohe Zivilbeamte, Träger respektabler Namen, werden in diesem Zusammenhange öffentlich genannt. Der Sünderlohn für die vier geborgenen Mordgesellen soll je 2000 Dollar betragen haben. Die selbe Summe wurde einigen Zeugen von mysteriösen Personen für den Fall, daß sie die Stadt verlassen würden, angeboten. Ein anderer Zeuge, der schon vor Rosés Enthüllungen einen der unmittelbaren Täter verraten hatte, der italienische Wirt Barella, wurde in seinem eignen Lokal von unerkannt entwichenen Kerlen überfallen und erschossen. So erdrückend die gegen die Polizei als Komplizin des Verbrechertums und insbesondere gegen Becker sprechenden Umstandsbeweise jetzt aber auch sind, so würden doch die Geständnisse der Rose und Konfessionen als direktes Beweismaterial vor Gericht kaum genügen oder auch nur als solches zugelassen werden. Die Polizisten waren aber so kühn geworden, daß sie sich von den protegierten Spielern und Schwindlern vielfach mit Schecks bezahlen ließen und diese Schecks mit ihrem Namen indossierten! Einer dieser Schecks, auf Beckers Namen ausgestellt, lautet über 2500 Dollar und stammt von einem der verrufensten Spielhölle der Stadt! Die Neuyorker Presse ist in diesen Tagen voll von sensationellen Details über die planmäßige Brandstiftung und Beihilfung des gebrandschagten Lagers und Verbrechens durch die „Sicherheitsbehörde“ — ein Hohnwort in allen Massen, und das im bürgerlichen Sinne anständige, besitzende Publikum ist von einer Panik nicht weit entfernt. Die respektabelste Bürgervereinigung der Stadt hat die Staatsanwaltschaft durch große Bewilligungen in den Stand gesetzt, private Detektivs zur Bekämpfung der Neuyorker Polizei anzuwerben, und widerwillig hat der Bürgermeister, der Chef dieser selben Polizei, eine Sonder Sitzung der auch nicht gerade als Erzeugel des Lichts verschrienen Stadtverordneten einzuüberufen, in der ein Komitee zur Untersuchung der Polizeizustände gewählt werden soll. Bürgermeister Gaynor, vor zwei Jahren noch die Hoffnung der demokratischen Partei und der erklärte Drahtzieher der Polizeikorruption, hat sich kürzlich die Gelegenheit nicht entgehen lassen, sich bis über die Ohren zu blamieren. Vierundzwanzig Stunden vor der Zuspitzung der Polizeikrise schrieb er an seinen Polizeikommissär eine lange, tatsächlich gegen die öffentliche Meinung zielende Epistel, worin er die Polizei verteidigte und Leutnant Beckers Suspendierung vom Dienst verbott. Der Staatsanwalt hat dem rechthaberischen Greis auf dem Bürgermeisterstuhl inzwischen mit der Mordanklage gegen Becker die Narrenkappe aufgesetzt. Gaynor hat unzweifelhaft einiges zur Reformierung der Neuyorker Polizeizustände getan, und als er selber vor zwei Jahren angeschossen und lebensgefährlich verletzt wurde — er trägt die Kugel jetzt noch mit sich herum — stand es bei der Bevölkerung ohne weiteres fest, daß das damals von Gaynor bedrohte „System“ seine Hand im Spiel habe. Inzwischen hat das „System“ den Bürgermeister, an dessen Ehrenhaftigkeit und gutem Willen kein Zweifel ist, befehigt und ihm, wie allen anderen, die sich vor ihm an die Neuyorker Polizeihölle heranwagen — nur Roosevelt ausgenommen — das politische Grab geschaufelt. Jetzt ist es Staatsanwalt Whitman, der offenbar ehrlich bemüht ist, den Polizeibrachen zur Strecke zu bringen. Wenn ihm das gelingt, so würde auch das hinter der Polizei-Camorra stehende und mit Hilfe des Verbrechertums regierende bürgerliche Politikantengesindel daran glauben müssen.

## Gründungs-Konvent der amerikanischen Fortschrittspartei.

Aus Neuyork wird uns geschrieben: Mit über 1200 Mann an Bord, lauter erwählte Delegaten aus allen Teilen der Union, hat Theodore Roosevelt in den ersten Augusttagen mit dem Gründungskonvent zu Chicago das Schifflein seiner Fortschrittspartei vom Stapel gelassen. Nach allen Berichten aus der „Stadt der Winde“ war der Enthusiasmus im Roosevelt-Konvent nicht gering, und daß nicht alles hieran „Wind“ ist, beweist schon das Zustandekommen dieses tausendköpfigen Kongresses, der über die ungebrochene Popularität des einzigen Ex-Präsidenten der Vereinigten Staaten demonstrative Auskunft gibt — sind doch kaum erst sieben Wochen seit jener anderen Konvention in Chicago verlossen, in der die herrschenden plutokratischen Elemente der republikanischen Partei Taft und Sherman wiedernominierten und dadurch den Konflikt mit Roosevelt absichtlich provozierten. Die zuweilen radikal schillernde Neuyorker „World“ druckte dieser Tage zustimmend eine Charakterisierung der gegenwärtigen politischen Situation Amerikas durch die „London Nation“ nach, worin es hieß: „Der Kampf spielt sich heute in Amerika tatsächlich zwischen den mächtigen Kapitalinteressen und der aufstrebenden Masse des Volkes ab, das die Grundzüge der Freiheit und des Fortschritts in sich eingeschlossen hat und sich außerstande sieht, sie praktisch anzuwenden.“ In der Tat ist dies und nichts anderes im Grunde auch die Bedeutung der Parteigründung in Chicago, die nicht möglich gewesen wäre ohne den festen Glauben Hunderttausender bürgerlicher Wähler, daß Roosevelt wirklich der Vorkämpfer des ausgegangenen und mißhandelten Volkes gegenüber seinen Feinden ist, als der er sich selber immer wieder und wieder betrachtet haben will, daß er in Wahrheit die Schlachten des Volkes gegen die korrupten politischen „Bosse“ und ihre plutokratischen Hintermänner schlägt. Der instinktive Glaube der großen Masse aufrichtiger Demokraten, daß Bryan, der in seiner Partei vor Roosevelt schon dieselbe Rolle gespielt hat, wirklich die Sache des Volkes gegen die korrupte Koalition von Tammany Hall und Wall Street, den Parteibossen und Multimillionären, verfechte, hat den Verlauf des Ballimorer Demokratenkonvents bestimmt und Wilson den Sieg über Clark gegeben, und diese spontan aus den Massen heraus geborene Rebellion des amerikanischen Volkes gegen die räuberische Kapitalwirtschaft und die von ihr erzeugte politische Korruption hat jetzt in Chicago die neue, bürgerlich-radikale Partei ins Feld gestellt, die sich um den Ex-Präsidenten als ihrem Führer schart. Daß diese Massen ihr Vertrauen an einem Manne verschwenden, von dem außer unseren Genossen auch ältere und politisch gebildete Fortschrittler, wie La Follette und seine Leute, überzeugt sind, daß er mit der neuen radikalen Bewegung nur ein falsches, selbstsüchtiges Spiel treibt, ändert nichts an der Tatsache, daß es der politische Kampfesidealismus der bürgerlich denkenden Massen ist, der einen Roosevelt befähigt hat, sich in Chicago als der politische Messias des souveränen Volkes zu inszenieren und dadurch eine vollständig neue politische Orientierung in der Union anzubahnen. Diese Entwicklung wird auch das sozialistische Votum im Herbstebendühren, insofern, als eine starke Stimmenermehrung dank bürgerlich-radikaler Mitläufer nun kaum mehr zu erwarten ist.

## Gewerkschaftsbewegung.

**Verbandsstag der Schneider.** In geschlossener Sitzung referierte Stühmer über die Lohnbewegungen und Tarifverträge und Schiedsgerichtsverfahren. Redner ging näher auf die Lohnkämpfe während der Berichtsperiode und auf die wachsenden Lohnbewegungen ein. In der Maßbranche gestalteten sich 1911 bei den Verhandlungen die Schwierigkeiten zu recht großen. 1912 kam dann der Kampf, der immerhin zufriedenstellend ausgefallen sei. Die Debatte über diesen Bericht war eine äußerst rege.

**Der Magistrat von Hannover als Förderer der Unternehmerinteressen.** Wie bei fast allen seinen Kämpfen, so hat der Verband der Steinseger auch bei dem soeben beendeten Steinsegerstreit in Hannover die Erfahrung machen müssen, daß sich die maßgebenden Behörden rückhaltlos auf die Seite der Unternehmer stellen. Seit 3 Jahren hatten die Unternehmer in Hannover den Abschluß eines Tarifs abgelehnt. Als nun endlich die Arbeiter die günstige Gelegenheit wahrnahmen, um einen Tarifvertrag zu erzwingen, da hatte das städtische Tiefbauamt nichts Eiligeres zu tun, als den bedrängten Unternehmern sofort seine Regiesteinseger zur Verfügung zu stellen. Es wurde das allerdings damit beschönigt, daß das Verkehrsinteresse eine solche Handlung gebiete. Die Unternehmer aber machten in ihrer Herzenseinfalt in ihrem Organ kein Hehl daraus, daß es sich um eine Unterstützungsaktion zu ihren Gunsten handelte. Aber weiter. Ein nicht-organisierter Unternehmer hatte den Tarif sofort bewilligt und stellte bei seiner Arbeit auch Streikende ein. Er wurde vom Tiefbauamt aufgefordert, die Streikenden zu entlassen — fremde Arbeitskräfte könne er einstellen. Als die Entlassenen, unter denen sich auch einige Leute befanden, die schon vor dem Streik bei dem betreffenden Unternehmer gearbeitet hatten, persönlich das Tiefbauamt aufsuchten, um darauf hinzuweisen, daß der Unternehmer eine größere Arbeit doch schon vor dem Streik übernommen habe und daß man sie doch dabei arbeiten lassen könne, wurde ihnen rund heraus erklärt, daß, solange der Streik dauert, keine Arbeiten in Angriff genommen werden! — Diese einseitige Stellungnahme des Magistrats hat allerdings nicht zu verhindern vermocht, daß die Unternehmer nun doch einen Tarif abgeschlossen haben, in dem den Arbeitern 5 Pfg. Lohnzulage — auf drei Jahre verteilt — zugestanden wurden. So werden aber die Arbeiter förmlich gewaltsam auf den Klassencharakter der heutigen Gesellschaft hingewiesen. Ziehen sie aber daraus die politischen Konsequenzen, dann schreit dieselbe Gesellschaft nach Ausnahmegesetzen — gegen die Arbeiter —

„Zukunftsstaatliche Klemmscheine.“ Die „Deutsche Arbeitgeber-Zeitung“ druckt aus dem gelben Organ, dem „Werkverein“, mit obiger Überschrift einen Artikel ab, der nachweisen soll, in wech großem Umfange in den freien Gewerkschaften Unterschlagungen vorkommen und wie die Gewerkschaften sich durch sog. „Klemmscheine“ wieder schadlos zu halten suchen. „Klemmscheine“ sollen die Formulare einzelner Organisationen sein, durch die jeder angestellte Kassierer oder Vertrauensmann sich verpflichten muß, etwa von ihm verübte Unterschlagungen zu decken oder allmählich abzugeben. Das ist selbstverständlich Schwindel. Solche Formulare (Schuldscheine) werden erst dann dem einzelnen übermittelt, wenn ihre Unterschlagung vorliegt, nicht im Voraus. Aber das ist ja das wenigste an dem Artikel. Seine Tendenz ist, nachzuweisen, daß „Fäulnis und Zerlegung“ in den freien Gewerkschaften vorhanden ist, sonst würden doch Unterschlagungen nicht vorkommen, und auch keine „Klemmscheine“ nötig sein. Es ist richtig, Unterschlagungen kommen auch in den freien Gewerkschaften vor, genau so wie in allen anderen Organisationen. Vielleicht bei den Selben weniger, weil diese nennenswerte Summen ja nicht in die Hände bekommen. Dafür wird es sonstwo an Spitzbuben bei ihnen auch nicht fehlen. Auch die „Deutsche Arbeitgeber-Zeitung“ ist nur deshalb vor Unterschlagungen sicher und braucht keine „Klemmscheine“ auszustellen, weil sie sich zu viel mit Bettelbriefen abgeben muß. Zu unterschlagen gibt's aus diesem Grunde bei ihr nichts. Aus solchen Positionen heraus zu verdächtigen, ist also leicht. Aber das wollen wir der „Deutschen Arbeitgeber-Zeitung“ doch sagen, die Summen, die im Laufe der Jahre in den Gewerkschaften unterschlagen wurden, erreichen nicht die Höhe, als die Unterschlagungen einzelner Personen aus den Kreisen, deren Interessen die „D. A.-Z.“ zu vertreten hat. Warum sucht die „D. A.-Z.“ nicht hier ihr Geld ab. Die Unterschlagungen gehen doch oft in einzelnen Fällen in die Millionen Mark und werden von Leuten ausgeführt, die den Magen satt und voll haben. Aber die Moral der D. A.-Z. geht dahin, daß nur die kleinen Spitzbuben zu hängen sind, vor den großen hat sie zu viel Achtung, als daß sie in den Spalten der „Deutschen Arbeitgeber-Zeitung“ so gewürdigt werden, wie eben die kleinen. Wünscht das Scharfmacherorgan eine Aufstellung der sogenannten bürgerlichen „Ehrenmänner“, die gestohlen und betrogen haben? Dann wird sich zeigen, wie gut die „D. A.-Z.“ täte, mit Kraftworten, wie Fäulnis und Zerlegung zurückzuhalten. In den Gewerkschaften handelt es sich um arme Teufel, die mittelst der Schuldscheine vielfach ihre Vergehen wieder gut machen. Aber die Spitzbuben, die die „D. A.-Z.“ nicht nennen will, sind die fatten Burgeois, von denen man noch nicht gehört hat, daß sie vermittelst kapitalistischer Klemmscheine ihre Schuld abgetragen haben.

## 20 Pfennig täglich reicht für eine Arbeiterin aus.

So ist auf Grund der famosen Reichsversicherungordnung vom Schiedsgericht für Arbeiterversicherung für den Regierungsbezirk Oppeln wiederum entschieden. Das Gericht hat den Anspruch einer 68 Jahre alten Arbeiterin auf Invalidenrente abgewiesen, weil sie nach dem Gesetz keinen Anspruch auf Invalidenrente hat, wenn sie noch ein Drittel dessen verdienen kann, was in jener Gegend ähnliche Arbeiterinnen durchschnittlich verdienen, aber noch 100 Mk. jährlich verdiente.

Ein Gutachten der unteren Verwaltungsbehörde hatte die Klägerin, eine 68 Jahre alte Arbeiterin J., als fast völlig erwerbsunfähig bezeichnet. Die alte, an Alterserscheinungen und einem Leistenbruche leidende Frau konnte fast gar keine Arbeiten mehr verrichten oder doch nur ganz leichte, und diese auch nur mit Unterbrechungen. Der Vorstand der Landesversicherungsanstalt Schlesien lehnte jedoch die Bewilligung einer Invalidenrente ab, da Frau J. noch imstande sei, 100 Mk. jährlich zu verdienen. Das angerufene Schiedsgericht, zusammengesetzt aus einem Regierungsrat, zwei Grundbesitzern, einem Oberheger und einem Pferdebesitzer, bestätigte die Entscheidung. Die Tatsache, daß die Alterserscheinungen der Antragstellerin sehr hartnäckig sind und daß sie außer an dem Leistenbruche auch an Reizen in der linken Körperseite und an Jüthern am ganzen Körper leidet, wurde dahin gewürdigt, daß die Frau J. nach dem Gutachten des königlichen Kreisarztes „trotz dieser Leiden noch nicht erwerbsunfähig sei im Sinne des Gesetzes“. Das Schiedsgericht habe sich diesem einwandfreien Gutachten angeschlossen und damit entgegen der Ansicht der unteren Verwaltungsbehörde für festgestellt erachtet, daß die „Klägerin trotz ihres vorgerückten Alters und ihres mehrfachen Leidens immer noch imstande ist, durch Verrichtung allerhand leichter und mittelschwerer Arbeit ihre nur 100 Mk. betragende Mindestrente zu erreichen“. Invalidität im Sinne des Gesetzes liege daher nicht vor. Der Anspruch auf Gewährung einer Invalidenrente sei danach für heute noch unbegründet.

Der ortsübliche Tagelohn in den ländlichen Kreisen des Regierungsbezirk Oppeln beträgt 1 Mk. für erwachsene weibliche Arbeiter. In vielen Kreisen beträgt der durchschnittliche Jahresverdienst noch unter 300 Mk., in Barmbeke gar nur 200 Mk., in Böbau i. Westf. nur 180 Mk. — kann dort eine Arbeiterin noch 60 Mk. jährlich verdienen, wenn sie Arbeit hätte, so gilt sie nicht als invalide im Sinne des Gesetzes. Und solch' Lohn auf das Recht des Arbeiters, dem man Woche für Woche eine direkte Reichsrentenabgabe abknöpft hat, magt man als „soziale“ Gesetzgebung auszusprechen.

## Genossenschaftsbewegung.

Die Gemeinden und die Leurgung in der Schweiz. Professor Edgar Mithand hat zu Beginn des Jahres eine Umfrage veranstaltet, die sich auf sämtliche 113 schweizerischen Gemeinden mit mehr als 3000 Einwohnern in der Schweiz erstreckte und die Leurgungsmassnahmen erforschen sollte. Es sind auf die Umfrage hin 74 Antworten eingegangen. Interessant sind die Angaben über das Gefrierfleisch. In den meisten Orten, wo die Privatmehger den Gefrierfleischverkauf in die Hand nehmen mußten, wurden Klagen darüber laut, daß die Mehger das Gefrierfleisch als minderwertiges Fleisch behandelten und so diskreditierten. So hat der Gefrierfleischverbrauch im großen und ganzen nicht den erwarteten Anstieg gefunden. Der „Schweizer Konsumverein“, dem wir die Angaben entnehmen, schließt daraus ganz richtig, es sei ein Beweis, daß die Erziehung der Konsumenten

ten nicht von einem Tag zum andern erfolgen könne, daß dazu vielmehr eine permanente, eigens geschaffene Organisation gehöre. Die „Konsumgenossenschaftliche Rundschau“ hat bei der Erörterung der Teuerungfrage immer wieder darauf hingewiesen, daß es keinen Sinn hat, plötzlich zur Zeit der Teuerung von „Bezugsgenossenschaften“ zu schwärmen, daß es vielmehr nötig ist, die Konsumenten stets zu organisieren, da nur so die Möglichkeit besteht, in der Zeit der Teuerung auch etwas Besonderes zu leisten. Der Seefischverbrauch hat in der Schweiz überall nachgelassen und konnte vielfach nur mit Opfern beibehalten werden. Ein besonderes Kapitel hat Milhaud den Beziehungen zwischen Gemeindevverwaltung und Konsumvereinen gewidmet. Es fand in der Schweiz bei der Teuerung zum Unterschiede von Deutschland ein reges Zusammenarbeiten zwischen Gemeinde und Konsumverein statt. Die Gemeinden haben sich stellenweise an den Konsumverein gewandt und ihn ermuntert, etwas zu unternehmen. Sie haben ihm auch Lokalfaktoren zur Verfügung gestellt und sogar das Risiko etwaiger Verluste übernommen. Interessant ist das Urteil der Armenverwaltung von Bern: „Die Mitwirkung der Konsumgenossenschaft war notwendig, weil wir weder über die geeigneten Lokalfaktoren, noch das Personal, noch die nötigen Transportmittel verfügten; wenn wir das alles selber hätte übernehmen wollen, wäre uns das viel teurer zu stehen gekommen.“ — Diese Vorgänge in der Schweiz sind ein Zeichen, wie die Konsumvereinsbewegung dort, wo man vorurteilsfrei ist, zur Mitarbeit an öffentlichen Aufgaben herangezogen wird. Es ist zu hoffen, daß auch die deutschen Konsumvereine sich bald einer allgemeinen Wertschätzung in den Kreisen der Nichtinteressenten erfreuen, so daß sie bei späteren ähnlichen Gelegenheiten ebenfalls in dieser Weise zur Mitarbeit herangezogen werden. Bei der letzten Teuerung haben allzu viele, die den genossenschaftlichen Bezug von Lebensmitteln zur Abhilfe empfahlen, von dem Konsumverein in auffällender Weise völlig geschwiegen.

**Zwischenhandel und Teuerung.** Der Verein für Sozialpolitik veröffentlicht in seinen von Professor Sering geleiteten Untersuchungen über die Preisbildung eine interessante Arbeit von Gustav Brucher über die Verteuerung der Lebensmittel in Berlin. Seit der Mitte der neunziger Jahre sind die Lebensmittelpreise in Berlin außerordentlich gestiegen. Brucher berechnet die Verteuerung für eine vierköpfige Familie um 13,20 Mk. auf über 30 Mk. in einzelnen Jahren. Insgesamt berechnet er für die dreizehn Jahre die Preiserhöhung auf 152 Mk. Angesichts einer solchen Verteuerung muß man sich natürlich fragen, ob der Handel denn nun seinerseits richtig funktioniert und nicht die Waren unnötig mit Speisen belädt. Gerade hier sind Bruchers Untersuchungen höchst interessant. Brucher hat die Verteuerung des Fleisches auf 30 Pfg. per Pfund Rindfleisch und 19½ Pfg. per Pfund Schweinefleisch berechnet. Diese Verteuerung wäre bei rationellem Betriebe zu vermeiden, aber das Fleisch geht durch zwei Hände, bevor es der

Konsument bekommt. Ähnlich ist es beim Brot. Die Differenz zwischen Brot- und Mehlpreisen ist im Laufe der Jahre immer größer geworden. Diese Steigerung der Spannung gewinnt erst richtiges Interesse durch eine von Brucher angestellte Berechnung der angemessenen Spannung. An Stelle eines den üblichen Berechnungsmethoden entsprechenden Aufschlags von 1 Pfg. auf Roggen- und 6½ Pfg. auf Weizengebäck per Pfund wird tatsächlich ein Aufschlag von 4 bzw. 11½ Pfg. erhoben. Sonderbarerweise nennt Brucher, der sich auch mit der Reform dieser Zustände befaßt, die Konsumgenossenschaften überhaupt nicht, und doch sind gerade sie wie nichts anderes berufen, hier einzugreifen und die Konsuminteressen zu wahren.

### Aus Nah und Fern.

**Wenn man Einfluß hat.** Wie unser Stettiner Blatt schreibt, wird voraussichtlich ein neuer Schnellzug Berlin-Pasewalk-Stralsund im Winter zur Durchführung gelangen. Dies ist mit auf die wiederholte Eingabe des Grafen Schwerin-Löwitz zurückzuführen, der gern in Anklam aussteigen möchte. War er im vergangenen Winter bei persönlichen Vorstellungen abgewiesen, so erhielt er jetzt folgenden Bescheid:

„Berlin W., 31. Juli 1912.  
Eure Excellenz beehre ich mich auf das gefällige Schreiben vom 18. d. M. ergebnis zu benachrichtigen, daß der Schnellzug D 13 (ab Berlin 11,9 vorm.) vorwiegend dem internationalen Verkehr mit Schweden und Norwegen dient und während der Sommermonate gewöhnlich voll besetzt ist. Im Juli und August nimmt der Zug überhaupt nur Reisende nach den obengenannten Ländern auf und ist für den Binnenverkehr gesperrt. Unter diesen Umständen bedauere ich, das Halten des Zuges D 13 in Anklam nicht in Aussicht stellen zu können. In Würdigung jedoch der von Eurer Excellenz geltend gemachten Verhältnisse habe ich die Königl. Eisenbahndirektion beauftragt, zu prüfen, ob nicht durch regelmäßige Beförderung eines Schnellzugpaars von Berlin über Angermünde-Pasewalk nach Stralsund und zurück, das in Anklam zu halten hätte und im übrigen möglichst beschleunigt durchzuführen sein würde, Ersatz geschaffen werden kann. Der Fahrplan für die neuen Züge soll demnächst im Benehmen mit den Beteiligten erörtert werden. Die Königl. Eisenbahndirektion in Stettin wird Eurer Excellenz zu den Verhandlungen ebenfalls einladen.“

Man sieht der Herr Graf kann sich nicht beklagen, daß die Eisenbahnverwaltung auf seine Wünsche keine Rücksicht nehmen will. Im Gegenteil! Es soll sogar ein neues Schnellzugpaar, extra für ihn, eingelegt werden. Im Junkerparadies Preußen wissen die Behörden eben, was sie einem leidbärtigen Grafen schuldig sind. Und die Unkosten, die diese Neuerrichtung wahrscheinlich verursachen wird, können ja auf sehr einfache Weise wieder eingebracht werden:

Die vierte Klasse, die ja die Überschüsse bringen muß, in einigen Personenzügen noch etwas voller gestopft als vorher. Es handelt sich hier ja in der Hauptsache „nur“ um Arbeiter!

**Die Rumpfeier der Wucherzollpolitik.** Das Rittergut Schepitz im Kreise Schubin in Posen, 4000 Morgen groß, das von dem Zuckerfabrik-Direktor von Grabst in Gnesen vor 1½ Jahren für 1 050 000 Mk. erworben wurde, hat dieser an den Grafen von Czarnicki, Bogolowo, für 1 450 000 Mk. verkauft. 400 000 Mk. hat also der „Notleidende“ in 1½ Jahren bloß an dem Verkauf des Rittergutes „verdient“!

### Literarisches.

Von den Abhandlungen und Vorträgen zur sozialistischen Bildung, die Genosse Grünwald im Verlage von Kadon u. Komp. in Dresden herausgibt, ist soeben, nachdem Heft 2 und 3 schon vor einigen Wochen herauskamen, hier angezeigt worden. Heft 1 erschienen. Dieses Heft 1, das vom Herausgeber verfaßt ist, führt den Titel: „Zur Einführung in Marx' „Kapital“.“ Es gibt zunächst einen Überblick über die zeitliche Entstehung dieses fundamentalen Werkes des wissenschaftlichen Sozialismus, dann eine knappe Einführung in die Marx'sche Denkmethode und schließlich einen besonderen Wegweiser zum Studium der einzelnen Bände des „Kapital“. Dabei hat es der Verfasser abichtlich vermieden, die Begriffe, Gesetze und Untersuchungen, die Marx selbst im „Kapital“ gibt, durch Umschreibungen wiederzugeben. Es handelt sich ausschließlich und bewußtermaßen um eine Einführung in das Werk und seine Methodik. Der Anhang ist auch bei diesem Heft außerordentlich materialreich und dadurch von besonders lehrreichem Wert. Er gibt zum erstenmal in der sozialistischen Literatur überhaupt eine Marx-Chronik, das heißt eine nach der Zeit geordnete Reihenfolge der wichtigsten Ereignisse in Marx' Leben und der wichtigsten seiner Arbeiten. Daran schließt sich an eine Skizze über die Marx-Literatur zum weiteren Studium, und den Schluß des ganzen Heftes bilden die berühmten Aufsätze von Engels und Plechanow über das „Kapital“. Diese Aufsätze, die 1868 erschienen, sind heute der jüngeren Generation schwer zugänglich, und es erscheint uns als ein besonderes Verdienst, diese sachlich so bedeutsamen Arbeiten der Arbeiterklasse durch Nachdruck zugänglich gemacht zu haben. Das Heft ist 36 Seiten 8° stark und kostet wie die früher erschienenen Hefte 40 Pf. Es ist durch alle Buchhandlungen und Kolportage zu beziehen.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.  
Verleger: T. H. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Heute letzter Tag unseres

# Saison-Ausverkaufs

Sämtliche Waren sind bis zu  
**50% herabgesetzt.**

Herren-Anzüge jetzt ..... 14<sup>50</sup> 18<sup>50</sup>  
Herren-Anzüge jetzt ..... 24<sup>50</sup> 26<sup>50</sup>

Knaben - Anzüge jetzt 1<sup>95</sup> 2<sup>45</sup> 2<sup>95</sup>

Schuhwaren enorm billig.

Herren-Stiefel ..... 3<sup>90</sup> 4<sup>50</sup> 5<sup>50</sup>  
Damen-Stiefel ..... 4<sup>90</sup> 5<sup>20</sup> 5<sup>90</sup>

Kinder-Stiefel 

21-24	25-26	27-30	31-35
1 <sup>85</sup>	2 <sup>25</sup>	2 <sup>75</sup>	3 <sup>25</sup>

  
Robleder genagelt!

Kinderstiefel 

Größe 27-30	Größe 31-35
3 <sup>85</sup>	4 <sup>55</sup>

  
Prima Rindbox

Schuhwarenhaus

**Franzen & Co.** =16=  
Hohelstraße =16=

## Deutsch-Metallarbeiterverband

Verwaltungsstelle Lübeck.

Einladung zum

# Sommer-Vergnügen

der Schwartauer Kollegen

bestehend in Konzert, Herren-, Damen- und Kindervergüßen  
am Sonntag, dem 25. August 1912  
im Lokale des Herrn Piquardt, Hotel Kronprinz.

Anfang des Konzerts um 8 Uhr. Ballanfang 7 Uhr.  
Eintritt 60 Pfg., im Vorverkauf 50 Pfg., eine Dame frei.  
Eingelne Dame 20 Pfg., wofür Garderobe. 2500

Das Komitee.  
NB. Die Lübecker Kollegen sind hierzu freundlichst eingeladen.

## Fackenburger Liedertafel.

Einladung zum

# Sommerfest

verbunden mit Preiskegeln, Herren-, Damen- und Kinderbelustigungen

am 18. August 1912

im Lokale des Herrn F. L. Paetau.

Anfang des Preiskegels 11 Uhr vormittags, der sonstigen Belustigungen 2 Uhr nachmittags.

NB. Ziehung der Tombola am Dienstag, dem 20. August, abends 8 Uhr. Nichtverkaufte Lose und Gelder müssen bis Montag, den 18. August, beim Kassierer G. Sätgens abgeliefert sein.

2600) Der Vorstand.

## Teleph. 610 Hansa-Theater Teleph. 610

Direktion: Gebr. Gollbach.

Sonnabend, den 17. August 1912, abds. 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr.

The Couradys

Les Jolies

Lustgymnastik

Exzentri-Gesang-Duett.

Frieda Bendix

Hugo Bondi

Anny Beel

Soubrette.

Humorist.

Dänisch-deutsche Soubrette.

Le Sauds

Le Vallon oder Fata morgana

Acrobats

elektr. Ausstattungsart.

Nach der Vorstellung

2578

in den neu ausgestatteten Räumen:

**KABARETT.** Auftreten erstklassiger Künstler.

Entree im Kabarett frei.

Vorverkauf bei Sager, Kohlmarkt.

Jeden Sonntag von abends 7 Uhr ab: **Konzert.**